№ 293. Sonntag den 14. Dezember 1879

Strasburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich 6 mal, Morgens.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Strasburg bei C. V. Langer und H Choinski 2 R.-Mk., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 R.-Mk. 50 Pfennige.

Wochenübersicht.

* Thorn, 13. December.

Das preußische Abgeordnetenhaus beschäftige sich in der verflossenen Woche fast ausschließlich mit der zweiten und dritten Berathung der Eisenbahnvorlage, welche im Wesentlichen nach den Commissionsvorschlägen angenommmen wurde. Das Herrenhaus hielt am Freitage eine Sitzung in welcher es sich mit dem Gesetzentwurf betr. die Abänderung des Fischereigesetzes sowie mit einigen Kleinigkeiten beschäftigte.

Die Schanksteuercommission hat die Wein- und Bier-Besteuerung in erster und zweiter Lesung abgelehnt und man vermuthet, daß die Regierung den Gesetzentwurf zurückziehen wird.

Die Vorlagen des Ministers des Innern sind an den Landtag gelangt. Die Berathung derselben wird vermuthlich erst nach dem Weihnachtsferien beginnen.

Das Feld- und Forstpolizeigesetz hat eine ganze Menge von Petitionen veranlaßt, welche sich hauptsächlich gegen das Verbot des Beerensammelns richten. Der Entwurf steht für Montag auf der Tagesordnuug des Abgeordnetenhauses.

In Oesterreich-Ungarn werden am 16 d. M. die Delegationen zusammentreten. Der österreichische Reichsrath ist bezüglich des Wehrgesetzes noch immer nicht in's Reine gekommen. — Die Ministerkrisis, welche in Ungarn auszubrechen drohte, hat sich nicht verwirklicht. Die ungarischen Ueberschwemmungen dauern noch an. — Die handelspolitischen Unterhandlungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn dauern fort, haben aber bisher noch zu keinem greifbaren Resultate geführt.

In England beginnt man an eine baldige Regelung der afghanischen Verhältnisse und Räumung des Landes zu denken. Es scheint, daß Jacub Khans Sohn unter britischem Schutze Emir werden soll.

Frankreich hat eine partielle Minister-Krisis, indem der Justizminister Leroyer seine Entlassung eingereicht hat. Derselbe wird übrigens sein Ressort provisorisch weiter verwalten. Die Stellung der übrigen Minister gilt vorläufig als fest. Die Kammerverhandlungen bieten augenblicklich ziemlich wenig Interesse; nur im Senat hat es ein wenig Culturkampf gegeben. Der Ton, welcher in den Kammern herrscht, ist natürlich seit der Uebersiedelung nach Paris um kein Haar anständiger geworden.

In Spanien hat ein Ministerwechsel stattgefunden. An die Stelle des Cabinets Martinez-Campos ist ein Cabinet Canovas del Castillo getreten, was in der Armee verstimmt und 15 Generäle zum Verlangen ihrer Entlassung veranlaßt hat. Der Grund des Minister-Krisis ist in der cubanischen Angelegenheit zu suchen.

In Rußland geht es immer toller, Kaum hat man sich von dem durch das Moskauer Attentat verursachten Schreck erholt, so verbreitet sich schon wieder das Gerücht von einem Anschlag auf das Leben des Czaren. Er soll nämlich in der Absicht der Nihilisten gelegen haben, das Winterpalais] in die Luft zu sprengen und diese Absicht soll nur durch zufällige Ergreifung eines der Verschwörer, welcher Sprengstoffe bei sich führte, vereitelt worden sein. Gortschakoff bleibt bis auf Weiteres im Amte.

Die Pforte hat die Uebergabe von Gussinje in Montenegro noch nicht bewerkstelligt, doch scheint dieselbe unmittelbar bevorzustehen.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

24. Sitzung am 12. Dezember.

In der heutigen Sitzung des Abgeordneten-Hauses wurde zunächst, auf Antrag des Abg Kantak. das Strafverfahren das gegen den Abg. Szumann schwebt auszusetzen beschlossen und dann in die dritte Lesung der Eisenbahnvorlage eingetreten. Bei derselben wurden vom Regierungstische zunächst einige wichtige Erklärungen abgegeben.

Finanzminister Bitter stellte einen Nachtragsetat für Eisenbahnzwecke in Aussicht und wurde in Folge dessen der Eisenbahnetat von der zweiten Lesung so lange zurückgestellt.

Eisenbahnminister Maybach theilt auf eine desfallige Anfrage mit, daß es in der Absicht liege, die Berlin-Potsdam-Magdeburg, Rheinische und Berlin-Anhaltische Bahn für den Staat zu erwerben. daß aber nach Realisirung dieses neuen Ankaufes der Staatsregierung die Erwerbung von Privatbahnen in der Hauptsache für abgeschlossen erachte. Nach ziemlich lebhafter Debatte wurde dann § 1 angenommen, ebenso § 2. Bei § 3 erklärt Minister Maybach auf eine Anfrage Richters, daß die Regierung sich allerdings verpflichtet habe, die Bahnen, welche den betreffenden Gesellschaften concessionirt aber noch nicht gebaut seien, auszubauen. — Ein Antrag Richters nach dieser Erklärung den § 3 nochmals an die Commission zurückgewiesen, wurde abgelehnt. Der § 3 und die übrigen §§ des Gesetzes wurden dann angenommen. Dann folgte die Weiterberathung des gestern vertagten Restes der von der Commission vorgeschlagenen Resolution die sich auf die Zusammensetzung der vorgeschlagenen Bezirkseisenbahnräthe bezog.

Auch dieser Theil der Resolution wurde nach langer Diskussion angenommen und dann die Sitzung auf Montag 11 Uhr vertagt.

Herrenhaus.

3. Sitzung am 12. Dezrmber.

Präsident Herzog von Ratibor eröffnet die Sitzung um $1^1/_2$ Uhr mit den üblichen geschäftlichen Mittheilungen. Am Ministertisch: Minister Dr. Friedberg und Geh. Rath Fastenan. — Nachdem die seit der letzten Sitzung eingegangenen Schriftstücke pp. zur Kenntniß des Hauses gebracht worden, meldet der Präsident den Tod der inzwischen verstorbenen Mitglieder der H. H. v. Knesebeck und Graf Ballestrem. Das Haus erhebt sich, das Andenken der Verstorbenen ehrend. Neu berufen sind der Oberbürgermeister Milling (Kiel Strackmann (Hildesheim) und Ritterschaftsrath von Pfuel. — Das neu ernannte Mitglied der Staatsschuldenkommission Wirkl. Geh. Rath Kewer wird vom Präsidenten durch Handschlag verpflichtet. Dann tritt das Haus in die Tagesordnung ein.

Der erste Gegenstand derselben ist die einmalige Schlußberathung über den Gesetzentwurf betreffend die Abänderung des Fischereigesetzes für den preußischen Staat vom 30. Mai 1874 und die dazu eingegangenen Petitionen. — Der Berichterstatter Hr. v. Behr-Schmolden beantragt, den Gesetzentwurf unverändert anzunehmen und demselben folgenden Artikel V hinzuzufügen: „Zum Schutze der Fische gegen die Beschädigungen durch Turbinen können die Minister für Handel u. s. w. Landwirthschaft die Herstellung und Unterhaltung geeigneter Vorrichtungen (Gitter) auf Kosten des Eigenthümers rücksichtlich solcher Turbinen jederzeit verordnen, welche nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes angelegt werden, 2) eine Anzahl von Petitionen, betreffend Revision der Fischereiverordnungen der königl. Staatsregierung als Material für die in Aussicht gestellte Reform der Verordnungen zum Fischereigesetz vom 30. Mai 1874 zu überreichen.

Da der Reg.-Commssar Geh. Rath Fastenan sich gleichfalls für die Anträge des Referenten erklärte, so wurden die ersten drei Artikel des Gesetzes debattelos nach der Fassung der Regierungsvorlage genehmigt. — Bei Artikel IV, welcher bestimmt, daß den Fischereiberechtigten gestattet sein soll, Fischottern, Taucher, Eisvögel, Reiher, Kormorane, Fischaare und Möwen ohne Anwendung von Schießwaffen zu tödten oder zu fangen und für sich zu behalten, beantragte Fürst Hatzfeldt, unterstützt vom Fürst Lichnowsky das Wort „Möwen“ zu streichen. Dieser Antrag wurde angenommen. — Auch der vom Referenten beantragte Artikel V wurde nach kurzer Discussion in der folgenden vom Reg.-Com. Geh. Rath Fastenan vorgeschlagenen Fassung angenmmen: „Die Minister für Handel und Landwirthschaft sind befugt, zum Schutze der Fische gegen Beschädigung durch Turbinen bei jeder auch nach dem Inkrafttreten des Gesetzes erfolgenden Turbinen-Anlage dem Eigenthümer der letzteren jetzerzeit die Herstellung und Unterhaltung von Vorrichtungen (Gitter p. p.), welche das Eindringen der Fische in die Turbinen verhindern, auf seine Kosten aufzuerlegen.“

Endlich nahm das Haus Kenntniß von dem Rechenschaftsbericht über die weitere Ausführung des Gesetzes über die Konsolidation preußischer Staatsanleihen.

Sonntags-Plaudereien.

21 Grad Kälte. Diese Schreckens-Nachricht lief den Leuten eisig kalt über den Rücken. Von jedem Gesichte konnte man sie ablesen; die gesunde, helle Röthe auf den Wangen war einer bläulichen Farbe gewichen, wie sie eben nur gestrenge Herren hervorzuzaubern vermögen. Wohin man ging, wo man auch stand, überall hin verfolgte einen die eisige Kälte, und es war ganz unmöglich, zu Athem zu kommen, indem einem derselbe vor der Nase wegfror. Der Handwerker-Verein, sofort die Situation überschauend, ließ einen Vortrag über Sibirien halten, damit die Menschen nicht ganz verzweifelten, vielmehr einsehen lernten, daß es bei uns trotz 21 Grad Kälte noch immer besser, wie in Sibirien sei. So ließ man mit stoischer Ruhe das eisige Geschick über sich ergehen, und als die Wetterfahne nach Süden herumschwenkte, da fühlte man bereits das Frühlingswehen und begann, aufzuthauen, denn nichts macht den Menschen mehr Vergnügen, als den Ofen kalt zu stellen. Und der liebe Herrgott hatte ein Einsehen mit den armen Leuten, blies das Quecksilber in die Höhe und bescheerte der Volksküche freies Unterkommen, damit die dampfenden Suppen das Versäumte nachholen können. Die ganze Welt ist ob des Umschwunges der Dinge in rosiger Stimmung und vermöge der recht solide gebauten Eisbrücke ist man im Stande, gen Süden zu wandern bis an das Kap der guten Hoffnung. Hier laßt uns Hütten bauen, damit die Gefängnißwärter einmal auf den Aussterbe-Etat gesetzt werden, das war ungefähr die Quintessenz des letzthin im kaufmännischen Verein gehaltenen Vortrages. Die armen verpönten Zulu's, wie anders erscheinen sie uns in der scharfen Beleuchtung des Forschers. Der Name „Kaffer“, bei uns Deutschen bisher nur als Schimpfwort gebräuchlich, verlor recht viel von seinem häßlichen Charakter, und so Manchen überkam eine leise Ahnung, daß die Wilden am Ende doch noch bessere Menschen seien, als wir. Von diesem Gesichtspunkte aus, erhält die Kolonisationsfrage eine um so erhöhte Bedeutung, und wir werden uns noch öfter mit derselben beschäftigen müssen, wenn erst die Bevölkerung Deutschlands von 40 auf 80 Millionen gestiegen ist und wir uns nicht der Gefahr aussetzen wollen, daß die eine Hälfte der Bevölkerung von der andern mit Haut nnd Haaren verspeist werden soll. Man lache nicht ob dieser düsteren Perspektive, denn die Statistik beweist haarscharf, wann wir dieser ernsten Gefahr entgegen zu sehen haben. Daß der Boden Deutschlands nicht im Stande ist, eine so große Bevölkerung zu ernähren, das sehen wir schon jetzt an der rapiden Conkurrenz, welche sich überall geltend macht, und die einzig und allein durch die starke Bevölkerungszunahme bedingt wird. Hätten wir nicht zum Glück ein stehendes Heer von 400,000 Mann, die Konkurrenz würde eine noch viel gewaltigere sein und der Entleerungsprozeß Deutschlands müsste schon jetzt vor sich gehen. Ueberlassen wir unsern Nachkommen einen kleinen Theil der Sorge, damit sie nicht ganz frei von Kopfschmerzen leben und freuen wir uns der Gegenwart mit ihren kreistäglichen Vorkommnissen. Der Verjüngunsprozeß des Kreistages ging in ziemlich lebhafter Bewegung vor sich. Alte Kräfte wurden ganz unerwartet an die frische Luft gesetzt, um neue Säfte sammeln zu können, während frisches Blut eingeführt wurde, um belebend auf die schweren Arbeiten des Kreistages zu wirken. Daß dabei ein Pole mitunterlief, dürfte kein so großes Unglück sein, wenn der Mann nur sonst seine Schuldigkeit thut und keine polnischen Kreise zieht. Ein wenig Gerechtigkeit auf dieser Welt steht den Menschen ganz gut, sagte jener Handwerker zog schnell den Kopf aus der Schlinge und versalzte mit letzterer seiner Ehehäfte die Freude. Das Handwerk, wenn es auch noch so frei in der Luft schwebt, es hat stets einen goldenen Boden, auf dem es sich wieder aufrappelt und alle Hindernisse beseitigt. So sehen wir es endlich in Erfüllung gehen, daß unser Theater seinem eigentlichen Berufe wiedergegeben wird. Nachdem Seiltänzer, Coupletsänger und Marionetten lange Zeit ihren tollen Spuck darin getrieben hatten, erscheint wieder die holde Muse, um Besitz von ihrem Kunsttempel zu ergreifen. Nicht mit Unrecht nennt man das Theater einen Kunsttempel, denn ein Kunststück ist es, sich in diesem Tempel zu erhalten und das liebe Leben zu fristen. Thorn ist bereits längst als ein Ort bekannt, in dem alle möglichen Fieber grassiren. Das Wechselfieber ist hier bereits etwas alltägliches, jetzt noch mehr genährt durch die Banktemparatur welche auf 4 pCt. gefallen ist. Hierzu kommt eine ganz neue Art von Fieber, das sogenannte Lampenfieber, welches die Schauspieler nebst ihrem Director ergreift, sobald das Theater so voll ist, daß man das Publikum vor lauter Theaterraum nicht sieht. Hoffen wir, daß das Lampenfieber in alte künstlerische Bahnen einlenken wird und stellen wir, ohne Theaterarzt zu sein, die Diagonose, daß Donna Diana, dieses spanische Pronunciamento, eine heilsame Revolution in unserm Theaterpublikum hervorrufen wird. So langweilig wie jetzt war es auch schon lange innicht Thorn. Das ewige Tanzen sorgt höchstens für den Absatz des Schuhmachers und Todtengräbers. Auch die Kneipen üben keine Anziehungskraft mehr aus, seitdem es verlautet, daß die Regierung das Schnapsglasgesetz zurückziehen wolle und von dem Vereinsleben wird man mit der Zeit so vollgepfropft mit Weisheit, daß man sich schließlich eine Xantippe wünscht, welche einem einen Kübel kalten Wassers über den Kopf gießt. Das Theater dagegen ist der eigentliche Sammelpunkt der guten Gesellschaft; hier genießt man mit geistigen und leiblichen Augen, findet Befriedigung im Hören und Sehen. Und hat der Mensch in der Brust noch ein empfängliches Herz für die Moral des Lebens, so wird er in sichgehen und die Theaterlehren beherzigen. Freilich läuft da Manches mit unter, was besser ungehört bliebe, allein man vergesse nicht, daß die schönsten Diamanten im trübsten Schlamme stecken und sorgsam hervorgesucht werden wollen. Suchet und ihr werdet finden, daß zwei Abgeordnete ein und desselben Wahlkreises ganz entgegengesetzter Ansicht sein können, ohne mit ihren Wählern in Kollision zu kommen. In der Eisenbahnfrage hat sich dieses Schauspiel zugetragen. Während der eine Abgeordnete in den gut geheizten Staatszug einstieg, blieb der andere draußen, hiermit andeutend, daß damit kein Staat zu machen sei. Wer dabei am besten fährt, muß erst abgewartet werden, jedenfalls ist es sicher, daß selbst der eingefleischteste Gegner der Staatsbahn keine Extrapost zur Weihnachtsreise in die Heimath benutzen wird. Er würde da unbedingt post festum kommen, wie so viele Weihnachtspakete, die nicht rechtzeitig aufgeliefert werden. Die Post hat die größte Weihnachtsbescheerung aufzuweisen, nicht etwa an Douceuren, sondern an Arbeit. Je näher wir dem Feste kommen, desto größer wird der Andrang von Paketen. Deckenhoch liegen dieselben aufgespeichert, die Luft mit allen möglichen Wohlgerüchen schwängernd, als da sind, von Würsten, Kuchen, Marzipan, Pfefferkuchen und sonstiger süßer Bescheerung. Greift nur hinein in's menschliche Leben, wo ihr es packt da ist's interessant, sagt Faust. Doch viele Fäuste gehören dazu, um das Packende und Gepackte zu bewältigen, und ein wenig Nachsicht mit den Beamten am Schalter wäre daher jetzt nicht mehr als billig. Wer aber sein Muttersöhnchen oder Herztöchterchen in der Fremde lieb hat, der sorge bei Zeiten für prompteste Expedition, denn Stephan hat zwar ein gutes Herz, allein keinen Zauberwagen, der Alles im Fluge davon führt. Dieser Warnungsruf dürfte wohl genügen, eine plötzliche Ueberschwemmung der Post zu verhüten; also die Pakete hübsch früh und nicht post festum geliefert, dann wird Jedem die Genugthuung, daß auch die Post festum hat.

—n.

Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. Tagesordnung und kleine Vorlagen, Ueberſichten und Petitionen. Schluß der Sitzung 3 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 12. Dezember.

— **Eine Plenarsitzung des Bundesrathes wird zu Anfang der nächsten Woche stattfinden.** In derselben wird u. A. das statistische Waarenverzeichniß und ein Antrag der Ausschüsse für Zölle und Steuern und für Handel und Verkehr betreffend die Vorlage über die Taravergütungen zur Verhandlung kommen. Die Ausschüsse beantragen u. A. die Anstellung von Erhebungen bez. einer Anzahl von Waarengattungen behufs einer anderweitigen Feststellung der Taravergütungen durch den Bundesrath.

— Ein officiöses Dementi bestreitet, daß dem nächsten Reichstage ein neues „Steuerbouquet" vorgelegt werden soll, und behauptet, daß nur die Brausteuer und die Börsensteuer in Vorbereitung seien. Es wäre ja sehr erfreulich, wenn die Gerüchte — und nur von solchen war bis jetzt die Rede — über die Projecte einer Quittungs- und Inseratensteuer grundlose Erfindungen von Correspondenten wären. Aus dem Dementi geht dies indessen doch nicht mit genügender Deutlichkeit hervor.

— Die zweite Lesung des Schanksteuer-Gesetzes in der Commission, hat insofern eine gegen den Verkauf von Branntwein gerichtete Verschärfung herbeigeführt, als ein Amendement der Conservativen, Freiconservativen und eines Theiles der Nationalliberalen angenommen wurde, welches lautet: „Dagegen sind die mit dem Betriebe von Branntwein befaßten Genossenschaften der Steuer auch in dem Falle unterworfen, wenn ihr Gewerbebetrieb über den Kreis ihrer Mitglieder nicht hinausgeht." Ein Antrag auf Besteuerung von Wein und Bier wurde auch in der zweiten Lesung von der Mehrheit der Commission abgelehnt. Dem Vernehmen nach besteht der Reichskanzler auf Annahme des Wortlautes des Regierungsentwurfs, weil die analoge Bestimmung im Entwurfe für Elsaß-Lothrringen aller Wahrscheinlichkeit nach vom Bundesrathe angenommen wird.

— Der ehemalige russische Botschafter in London, Graf Schuwaloff, stattete gestern in der russischen und englischen Botschaft, im Auswärtigen Amte und dem russischen Botschaftsrath v. Arapoff ꝛc. Besuche ab. Nachmittags wurde derselbe auch von der Kaiserin empfangen. Später folgte er mit dem Herrn v. Chreptowitsch einer Einladung des Fürsten Anton Radziwill. Die für heute in Aussicht genommene Reise des Botschafters nach Varzin mußte, da sich derselbe eine leichte Erkältung zugezogen, unterbleiben, jedoch gedenkt Graf Schuwaloff sich morgen dorthin zu begeben und alsdann nach Petersburg weiterzureisen.

Frankreich.

— Im Senat gab am Donnerstag Marschall Canrobert Erklärungen über seine Wahl ab und über die Gerüchte, zu denen dieselbe Veranlassung gegeben habe. Insbesondere hob derselbe hervor, er habe die Candidatur und nachdem er gewählt worden, auch die Annahme des Mandats nicht ablehnen zu dürfen geglaubt, einmal, weil seine Wahl eine der Armee erwiesene Ehre gewesen sei, sodann aber auch, weil er, nachdem er vordem der conservativen Majorität des Senats angehört, es nicht für brav gehalten habe, sich jetzt zu weigern, der Minorität anzugehören. Als Präsident der Commission für die Classirung der Officiere sei es stets unparteiisch zu Werke gegangen, die Politik habe er dabei stets bei Seite gelassen. Demnächst ergreift der Marschall die Gelegenheit, die Beschuldigungen zurückzunehmen, deren Gegenstand er seit langer Zeit wegen des zweiten December gewesen sei und versicherte, er habe von dem Staatsstreich nicht das Geringste gewußt und habe einfach als Brigade-General die ihm von den Divisions-Generalen ertheilten Befehle ausführen lassen, er müsse jede Verantwortlichkeit ablehnen, er habe einfach seine Pflicht als Soldat gethan, er habe immer die Fahne Frankreichs hoch gehalten und werde dies auch ferner thun bis zu seinem letzten Athemzuge. (Beifall von der Rechten.) Der Senat bewilligte hierauf einstimmig die von der Regierung zur Unterstützung der Nothleidenden geforderten fünf Millionen Francs.

Rußland.

— **Aus Petersburg erhält die „N. Z." folgende Sensationsmeldung, welcher sie in Anbetracht der Quelle Glauben beizumessen geneigt ist: Noch ist nicht das Entsetzen über das verwegene Attentat von Moskau beruhigt und noch nicht einmal dessen Urheber aufgefunden, und schon ist wiederum ein neues Attentat, furchtbarer als alle anderen, am Tage, wo es in Scene gesetzt werden sollte, entdeckt und vereitelt. Unmittelbar nach dem Moskauer Attentat bekam nämlich Kaiser Alexander eine gedruckte Proklamation zugesandt des ungefähren Inhalts, dem Tode sei er zwar entronnen, aber derselbe werde ihm nicht geschenkt, wenn er nicht alle seine Rechte in die Hände einer Nationalversammlung lege; und zwar solle er und das ganze Winterpalais mit Dynamit in die Luft gesprengt werden. Die eifrigsten Nachforschungen in St. Petersburg ergaben zunächst nichts, am Sonnabend aber, — und die Nacht auf den folgenden Tag soll zur Ausführung des gräßlichen Planes bestimmt gewesen sein, — verhaftete man in Maschkow Penulk, nicht weit vom Winterpalais, einen Mann, der bis jetzt hartnäckig jede Aussage verweigert; bei ihm fand man eine Anzahl elektrischer Batterien ausgezeichnetster Konstruktion und eine Karte des Winterpalais, auf welcher jedes Eckchen, jedes Möbel aufs Genaueste angegeben war, sowie eine Anzahl von Dynamitpatronen;** ob Leitungen übrigens schon ins Palais hinein gelegt waren, wird man bezweifeln müssen. Genug, daß die Wachsamkeit der Polizei das Unglück verhütet hat; aber es wird der angestrengtesten Thätigkeit derselben bedürfen, um dieser verzweifelten Pläne Herr zu werden, die mit beispielloser Verwegenheit von einer kleinen Zahl gutorganisirter Verschwörer andauernd festgehalten werden.

Türkei.

— Ueber die Mission Baker Paschas verlautet von gutunterrichteter Seite: Baker Pascha hat seine Inspektionsreise nach den asiatischen Provinzen in Begleitung mehrerer Regierungs-Beamten und Officiere der Gensdarmerie und Armee angetreten, deren Auswahl ihm von der hohen Pforte überlassen worden war. Beigegeben ist ihm außerdem noch der Divisions-General Suleiman Pascha, welcher insbesondere mit der Einführung der bezüglichen Reformen an Ort und Stelle betraut ist. Baker Pascha schiffte sich mit seinem ganzen Personal nach Alexandrette ein und wird sich von dort zunächst nach Aleppo begeben, woselbst er seine Mission zu beginnen gedenkt. Derselbe wird in diesem Vilayet zuerst die Distrikte von Marach und Zeitoun inspiciren und von dort seinen Weg nach Diarbekir und Armenien weiter verfolgen. Die ihm ertheilten Vollmachten sind in der Art mit denjenigen Suleimann Pascha combinirt, daß der Zweck des Unternehmens in wirksamer Weise erreicht wird. Die Localbehörden haben bereits die erforderlichen Instructionen erhalten, um die kaiserlichen Commissäre in ihrer Aufgabe unterstützen zu können. Ueberdieß ist in den meisten Vilayets, welche Backer Pascha zu bereisen hat, die Ausführung der nach der Veröffentlichung der neuen Reformgesetze zu bewirkenden Reorganisation schon mehr als zur Hälfte beendet, und kann es sich daher nur noch um einige, den localen Bedürfnissen sich anschließende allgemeine Maßregeln handeln, geeignet, das neue System zu vervollständigen und dessen Functionirung zu sichern. Hauptsächlich ist eine angemessene und zweckmäßige Organisation der Gensdarmerie eine der Angelegenheiten, mit welcher sich Baker Pascha in spezieller Weise zu beschäftigen haben wird und zwar nach denjenigen Plänen, welche im Seraskeriat von einer Specialcommission, der Baker Pascha selbst angehörte, ausgearbeitet wurden.

Provinzielles.

§ **Pelplin,** 12. December. [Fromme Vermächtnisse.] Der Pielgrzym fordert auf, mit den Vermächtnissen an die Kirchen und frommen Vereine nicht bis nach dem Tode zu warten, weil wenn die Zuwendung an einen Verein erfolgt, der keine Corporationsrechte hat, die Zuwendung ungültig sei, auch der Fiskus von der Zuwendung Steuern erhebe. Man thue am besten, bei Lebzeiten das Geschenk der Kirche oder dem Verein zu überweisen, und sich 4, $4^1/_2$ oder 5% Zinsen auszubedingen, welche die Kirche oder der Verein ꝛc. gerne zahlen würden. — Der fromme Pielgrzym gönnt also dem Staate nicht mehr die Erbschaftsstempel.

Posen, 12. December. **Ueber den zunehmenden Mangel an Dolmetschern im Bereiche des hiesigen Oberlandesgerichtsbezirkes beklagt sich der „Dziennik Poznanski", weil nach der neuen Gerichtsordnung bei den Gerichten keine besonderen vereideten Dolmetscher angestellt sind, während doch nach § 4 des Amtssprachengesetzes jede Sache vor Gericht mit Hilfe eines vereideten Dolmetschers verhandelt werden soll, wenn die Parteien der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Der „Dziennik Pozn." weist nach, daß die beiden Gesetze in dieser Beziehung einander widerstreiten und daß das polnische Publikum infolge des Mangels an vereideten Dolmetschern der Gefahr ausgesetzt ist, materielle Verluste zu erleiden, umsomehr, als nicht jeder imstande ist, einen befähigten Dolmetscher zum Termine zu beschaffen. Der „Dziennik Poznanski" fordert die polnischen Landtagsabgeordneten auf, diese Angelegenheit in ihre Hand zu nehmen und den Minister zur Abstellung des Uebelstandes zu veranlassen.** (O. P.)

Thorn. Schwurgerichtsverhandlung vom 12. Dez. Auf der Anklagebank erscheint der Schuhmachermeister Johannes Theiß aus Scharnese, angeklagt des Todtschlages, verübt an seiner Ehefrau. Der Angekl. ist seitt 22 Jahren mit seiner verstorbenen Frau verheirathet gewesen. Die Ehe war keine glückliche. Beide Eheleute waren dem Trunke ergeben und hat häufig Streit und Zank unter ihnen stattgefunden. Der Angekl. hat öfters geäußert, er werde seine Frau, die ein teuflisches Leben habe, todtschlagen Am Abende des 28. October d. Js. kam der Angekl. im betrunkenen Zustande nach Hause und legte sich zu Bett. In der Nacht um 1 Uhr will er erwacht sein und seine Frau an dem in der Stube befindlichen Speiseschrank gelehnt, stehen gesehen haben. Er sei darauf aufgestanden, um sie, weil er geglaubt, daß sie betrunken sei, ins Bett zu legen, habe nun aber bemerkt, daß sie bereits todt gewesen. Durch die Beweisaufnahme ist jedoch festgestellt, daß der Angekl. an jenem Abend seine Frau auf das Unmenschlichste gemißhandelt hat. Am anderen Tage meldete er den Tod seiner Frau beim Standesbeamten und zwar unter der Angabe, daß er in Folge von Schlagfluß eingetreten sei. Er hat an demselben Tage geäußert, daß ihm recht ängstlich im Herzen sei und daß er nirgens Ruhe habe. Sein Schwager bemerkte an der Leiche Verletzungen und brachte dies zur Anzeige. Die ärztliche Untersuchung hat ergeben, daß Frau Theiß an Verblutung gestorben ist, es sind an der Leiche viele Verletzungen, namentlich auch zwei Rippenbrüche constatirt worden. Der Angeklagte wurde des Todtschlags schuldig befunden und nach dem Antrage der Königl. Staatsanwaltschaft zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Es wurde ferner gegen die Instleute Julius Scheffler, Carl Sommer und Joseph Antkiewiez aus Dombrowken wegen Landfriedensbruchs verhandelt. Die Schuldfragen wurden bejaht und die beiden Ersteren zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus, der Letztere, dem mildernde Umstände zugebilligt wurden, zu 1 Jahre Gefängniß verurtheilt.

— **Der Landwirthschaftliche Verein** hielt gestern Abend im Artushofe eine Sitzung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde auf Antrag des Herrn Böhm eine Petition beschlossen, welche bezweckt, daß für die Verladung, resp. Versendung von Vieh aus dem Kreise Thorn in der Weise eine Erleichterung gewährt wird, daß die Befugniß zur Entscheidung über die Zulässigkeit in die Hand des Landrathes gelegt wird. Zugleich wurde auf Antrag des Herrn v. Wolff beschlossen, es möge darum gebeten werden, daß die Erlaubniß auf telegraphischem Wege eingeholt wird. Es erfolgte hierauf die Aufnahme von zwei neuen Mitgliedern, worauf zur Berathung über eine das Verbot der Vieheinfuhr aus Rußland bezweckende, von Herrn Tiedemann vorgeschlagene Petition geschritten wurde. In dieser Petition wird ausgeführt, daß die Petenten zwar nicht glaubten, der Heerd der Viehseuchen sei allein in Rußland zu suchen. Daß sie aber wohl der Ansicht seien, daß in Deutschland die Seuchen durch die in Anwendung befindlichen strengen Maßregeln bald gänzlich ausgerottet sein würden; wenn es gelänge, die Gefahr neuerlicher Einschleppung zu beseitigen. Diese Gefahr bestehe aber so lange Rußland so wenig wie bisher gegen die Seuchen thue, und die Einfuhr gestattet sei. Deßhalb sei eine vollständige Grenzsperre so lange geboten, bis Rußland in gleicher Weise wie Deutschland Maaßregeln gegen Viehseuchen verbreite. Der Verein beschloß diese Petition an den Reichskanzler zu richten. Die Kosten derselben sollen theils aus freiwilligen Beiträgen, theils aus Vereinsmitteln gedeckt werden. Ein Antrag, das Verbot der Einfuhr auch Oesterreich-Ungarn gegenüber zu verlangen, wurde abgelehnt. — Zum Schluß gab Herr Behrensdorff ein eingehendes und interessantes Referat über die verschiedenen Bedachungen für jegliche Gebäude mit Rücksicht auf die nothwendige Holz-Construction, ihre Haltbarkeit und ihre Totalunkosten.

— **Kreistagswahl.** Die „Gazeta Torunska" schreibt über die Kreistagswahl: Gestern und vorgestern fanden hier für den Kreistag die Wahlen statt. Von den kleinen Gutsbesitzern wählte man Herrn Eduard v. Donimirski-Lissomic mit sieben polnischen gegen drei deutsche Stimmen. Mehr Wähler warer nicht erschienen. Was eine hiesige deutsche Zeitung schreibt, können auch wir wiederholen: Es ist das der erste Pole in der Kreisvertretung. Heute wählten die größeren Besitzer. Es waren acht polnische und mehr als dreißig deutsche Wähler erschienen, die Polen, um einen Beweis ihrer Neigung zur Einigkeit zu geben, stimmten von vornherein für den ersten deutschen Candidaten, was jedoch durchaus nicht die gegnerische Partei zu irgend einer Rücksichtnahme veranlaßte. Man wählte lauter Deutsche und zwar diejenigen, welche ausgelost worden waren. Von polnischen Wählern fehlten 7.

— **Concert. In Bezug auf das morgen Sonntag den 14. stattfindende Concert der Herren de Ahna, Barth und Hausmann wäre noch zu bemerken, daß die Herren einen vorzüglichen Bechstein'schen Concertflügel mit sich führen, welcher Umstand gewiß dazu beitragen wird, einen solchen Kunstgenuß, wie wir ihn auch ohne viele Reclame zu erwarten haben, noch zu erhöhen. Das Programm ist ein so ansprechendes und ausgewählt vorzügliches, daß ein reger Besuch trotz der nahen Festtage gewiß zu erwarten ist. — Im Interesse des Publikums und der Künstler ist von nun ab die sehr dankenswerthe Einrichtung getroffen, daß bei Beginn des Concertes und während Ausführung der einzelnen Piecen die Hauptthür des Saales geschlossen bleibt und der Eingang durch die hintere kleine Saalthür bewirkt wird. Wer sich also verspätet, muß schon den kleinen Umweg machen!**

— **Volksküche. Die Zeichnungen und Gaben für die Volksküche sind im Ganzen reichlich, wenn sich auch hier und da sehr wohlhabende Leute sehr zurückhaltend, ja sogar schroff ablehnend verhalten, und wohl mit klugen Worten, nicht aber mit der That, bei der Sache sind. Für den Anklang, welche das gute Unternehmen findet, diene von den vielen nur ein Fall: Herr Kaufmann Raciniewski, der den Bezirk 7 zur Unterstützung der hiesigen Nothleidenden verwaltet, hat durch seine Bemühungen für diesen edlen Zweck, bereits eine bedeutende Quantität Lebensmittel und Brennholz erhalten. Auch hat Herr Raciniewski den Kapellmeister** des 61. Inf. Regiments Herrn Rothbart ersucht, für denselben Zweck ein Concert zu geben, wozu Herr Rothbart in liebenswürdigster Weise sich sogleich bereit erklärte. Dieses Concert wird am Mittwoch im Saale des Artushofes stattfinden, und wir empfehlen das Concert umsomehr, dem Besuch des Publikums, als fast durchweg neu einstudirte Piecen zum Vortrag kommen sollen.

— **Oberschlesien!** Der vaterländische Frauenverein, also auch der hiesige Zweig-Verein desselben veranstaltet Sammlungen zu Gunsten der Nothleidenden in Oberschlesien, Aus den auch von uns gebrachten Berichten über die Lage in jener unglücklichen Gegend werden unsre Leser erkannt haben, wie nothwendig rasche und ausgiebige Hilfe ist. Es ist eine dringende Pflicht für die Bevölkerung der ganzen Monarchie den Nothleidenden nach Kräften beizustehen. Wir hoffen, daß auch das hiesige Publikum den Bemühungen des Frauenvereins durch reiche Gaben entgegenkommen wird.

— **Diebstahl.** In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag wurden dem Schankwirth L. auf Mocker zwei silberne Taschenuhren, Wäsche und andere Gegenstände gestohlen. In derselben Nacht nächtigte bei ihm ein ihm unbekannter Mann und eine ihm unbekannte Frau, welche sich des Morgens sofort auf die Weiterreise begaben. Es wird vermuthet, daß die beiden Personen den Diebstahl ausgeführt haben; man ist ihrer jedoch bis jetzt noch nicht habhaft geworden.

Locales.

Strasburg, 11. Dezember.

— [**Abg. v. Liskowski.**] Die akad. Jugend in Berlin feiert alljährlich den Geburtstag Mickiewicz und den Jahrestag des November-Aufstandes. In der bezüglichen Versammlung nahm auch das Wort der Abgeordnete von Lyskowski-Mileszewo, der, wie polnische Blätter schreiben, in anziehenden Worten die Jugend mit der Geschichte der letzten Anstrengungen für die polnische Sache bekannt machte. Da auch der alte Palacz (ein Bauer, betheiligt an der Insurrection im Jahre 1848) am Gastmahl Theil nahm, erinnerte Herr v. Lyskowski an das Jahr 1848, wie dieser mit dem Abgeordneten v. Niegolewski, welcher ihm beigegeben war, in Frankfurt a. M. die nationale Sache vertrat, obwohl er damals noch ein Jüngling war.

= **Plötzlicher Tod.** In Komini verstarb plötzlich in der Nacht vom 6. zum 7. d. Mts. der Altsitzer Gogolin bei Gelegenheit einer Begräbnisfeier, während er mit Anderen bei Tische saß.

— **Reklamationen.** Von den in diesem Jahre beim Finanzministerium angebrachten Klassensteuer-Recursen sind für den hiesigen Kreis 169 berücksichtigt und nur 56 zurückgewiesen worden.

— **Schulferien.** Die vierzehntägigen Weihnachtsferien beginnen beim hiesigen Gymnasium am Sonnabend den 20. d. Mts.

— **Verhaftet.** Der Hausknecht Joseph Sobiezalski im Dienste bei dem Gastwirth Rück zu Fort III., wurde gestern vom Amts-Vorstand zu Mocker auf Requisition des Königl. Amtsgerichts zu Strasburg verhaftet und per Transport dem Gericht überliefert. Ein von ihm ausgeführter Diebstahl ist der Grund seiner Verhaftung.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, den 13. Dezember 1879.

			12. D.
Fonds: Ziemlich fest.			
Russische Banknoten		211,10	210,90
Warschau 8 Tage		210,60	210,60
Russ. 5% Anleihe von 1877		88,60	89,10
„ Orient-Anleihe „ 1879		58,40	58,30
Polnische Pfandbriefe 5%		62,30	— —
do. Liquid. Pfandbriefe		56,40	56,30
Westpr. Pfandbriefe 4%		97,00	96,80
do. do. $4^1/_2$%		101,70	101,60
Kredit-Actien		486,00	483,50
Oesterr. Banknoten		173,30	173,20
Disconto-Comm.-Anth.		183,00	182,10
Weizen: gelb	Dezember-Januar	231,50	232,00
	April-Mai	231,00	241,00
Roggen:	loco	169,00	169,00
	Dezember-Januar	169,00	168,70
	April-Mai	175,00	175,20
	Mai-Juni	173,70	173,50
Rüböl:	Dezember-Januar	54,40	54,40
	April-Mai	55,40	55,30
Spiritus:	loco	59,70	60,50
	Dezember-Januar	59,50	69,20
	April-Mai	61,50	61,80



№ 51. 1879.

Unter den Pinien.

Erzählung

von C. N. Struwy.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Leben Sie wohl, Carlo," sagte Signora Selvani zu Ameliens Gatten. „Vielleicht haben Sie Recht daran gethan, die Bühne nicht zu betreten. Ihre Stimme würde den großen Räumen unserer Theater nicht Stand gehalten haben. Grüßen Sie Ihre Frau!" Und leiser, aber ohne Beben der Stimme fügte sie hinzu: „Glauben Sie, daß ich den Knaben am Como jemals vergessen werde?"

Als sie am Arme des Capo di Statione, der es sich nicht nehmen ließ, die gefeierte Primadonna selbst zum Waggon zu geleiten, zur Thüre hinausschritt, grüßte sie, sich umwendend, noch einmal graziös mit dem Fächer.

Als sie im Coupé saß, wogten ihre Gedanken auf und ab, gleich unruhigen Wellen. Einmal dachte sie: „Du hast ihn geliebt! Thörin, daß du den Augenblick hast vorübergehen lassen, in dem du das Glück, nach welchem du dich dein Leben lang gesehnt, an dich fesseln konntest —" und dann wieder: „Du lügst dir selbst etwas vor, er interessirt dich wohl, aber er war dir nicht mehr als ein Anderer, nur ein Zeitvertreib für ein paar Wochen Sommerfrische."

„Weshalb sind Sie so gedankenvoll, Carlotta?" fragte der Marchese theilnehmend. „Ich wette, der Abschied von dem blonden Deutschen ist Ihnen doch ein wenig zu Herzen gegangen."

„Meinen Sie?" antwortete die Sängerin spöttisch. „Ich gäbe viel darum, wenn Sie mir darüber Gewißheit geben könnten. Bitte, reichen Sie mir eine Ihrer Cigaretten."

In Bologna gab der Bahnhofschef dem Baron die Bestätigung, daß Mittelitalien von Lombardo-Venetien völlig abgeschnitten sei. Kein Zug werde mehr dorthin abgelassen. „Versuchen die Herren es in Piacenza," fügte er hinzu. „Dort hat die Pobrücke dem Hochwasser bis jetzt Widerstand geleistet, wenn auch der Eisenbahndamm zwischen derselben und der nächsten Mailänder Station von den Fluthen zerstört worden ist." Von den beiden Damen hatte der Beamte nichts gesehen.


Prairie-Hunde und ihr Bau. (S. 403.)

Die Vettern standen rathlos. Möglicher Weise konnte Amelie in Bologna geblieben sein, vielleicht war sie nach Turin gefahren oder war, um dem Hochwasser völlig aus dem Wege zu gehen, über Nizza in die Heimath zurückgekehrt. Endlich ermittelte Karl einen Packträger, welcher für zwei Damen, die nach dessen Beschreibung die gesuchten sein mußten, die Billets besorgt hatte.

„Wohin?"

„Nach Piacenza."

Also fort nach Piacenza. —

Es ist in den späteren Vormittagsstunden und ein leiser Regen, die Nähe und Ferne in seine Schleier hüllend, rieselt herab. Unter dem Bogen der Eisenbahnbrücke, über welche der Schienenweg Piacenza-Mailand führt, drängen sich rauschend und gurgelnd die trüben, gelben Wassermassen des Po mühsam hindurch. Am linken Ufer haben sie ihre Dämme durchbrochen und das ebene Land, so weit das Auge reicht, unter Wasser gesetzt, auf dem rechten ist die höher liegende Stadt verschont geblieben.

Auf dem Bahndamme neben den Schienen-

strängen, welche auf der lombardischen Seite des Po zu der nächsten Station San Stefano führen, schreiten zwei Reisende, Karl und Richard, gefolgt von einem Kofferträger und fröstelnd in ihre Plaids gehüllt. Es ist ihnen gelungen, in Piacenza Ameliens Spur aufzufinden. Früh Morgens dort angekommen, hatte Karl sofort sein Forschungswerk begonnen. Graf Richard war ganz gegen seine sonstigen Gewohnheiten schweigsam und völlig apathisch geworden und hielt sich nur mit Mühe aufrecht. Ein Fieber schien ihn zu schütteln, doch klagte er nicht, sondern folgte dem Vetter willig auf allen Gängen, die dessen Ungeduld unternahm.

Der Baron hatte von einem der vor dem Hotel herumlungernden Nichtsthuer, der sich ihnen für die Besichtigung der Merkwürdigkeiten der Stadt zur Disposition stellte, vernommen, daß zwei deutsche Damen in einem kleinen Gasthof nahe dem Bahnhof, in der Croce bianca, verweilt hätten. Dort erfuhr er, daß dieselben — jedenfalls war es Amelie mit ihrer Begleiterin — ein paar Tage lang vergebens auf die Wiederaufnahme der Bahnverbindung nach Mailand gewartet hatten, bis sie sich endlich entschlossen, das überschwemmte Terrain jenseit der Brücke in einem Kahn zu passiren, um auf der Station San Stefano den Mailänder Bahnzug, welcher dort wartete, zu erreichen. Ein Fremdenführer hatte die Damen zu dem Wagestück überredet und diese dann auch bis zu der Stelle, wo sie sich einschiffen mußten, begleitet.

Die beiden Reisenden standen jetzt an dem Punkte, wo der Damm, von den Fluthen zerstört, jäh abbrach. Vor ihnen dehnten sich die Wassermassen, aber nicht als eine unabsehbare Fläche, sondern vielfach unterbrochen. Bäume, meist Weiden und Maulbeerbäume, welche die Wiesen und Ackerstücke einfaßten, die oberen Stockwerke der Häuser, eine halb eingestürzte Scheune, ein Strohhaufen und hie und da ein Campanile (Glockenthurm) ragten aus der Fluth empor, vom Regen, der Erde, Luft und Himmel in ein gleichförmiges Grau getaucht, wie von einem Schleier eingehüllt.

Auf einem kleinen Erdhügel neben dem Ende des Bahndammes hatte eine Colonenfamilie sich und ihre ärmlichen Habseligkeiten gerettet. Die Großmutter saß in ihrem Lehnstuhl, die Hände gefaltet, zu ihren Füßen ruhte der beste Reichthum des Hauses, ein fettes Schwein; ein paar Hühner hockten mit triefenden Federn auf dem mannigfaltigen Gerümpel. Die Katze hatte sich unter den umgestülpten dreibeinigen Tisch verkrochen. Die Männer standen, die Hände in den Taschen, schweigend herum und starrten apathisch auf das grausame Element, das zum Grabe ihrer Habe geworden war, nicht achtend des Regens, der sie selbst und das, was sie geborgen hatten, durchnäßte. Nur der häßliche schwarzbraune Köter sprang bellend auf die beiden Fremden zu.

Es war schwer, von den Leuten, die allzu sehr mit sich und ihrem Unglück beschäftigt waren, eine Antwort zu erhalten.

Sie wüßten nicht, ob heute schon Jemand über das Wasser gefahren sei.

Ob sie nicht zwei fremde Damen bemerkt hätten?

Sie wüßten nichts.

Ob dann ein Kahn zur Ueberfahrt über das überschwemmte Terrain vorhanden sei.

Es sei wohl einer da gewesen, aber der sei fortgefahren.

Und wann komme der zurück?

Vielleicht bald, vielleicht erst am Abend, sie wüßten das nicht.

Endlich ermannte sich einer der jüngeren Burschen zu größerer Theilnahme und sagte:

„Wenn die forestieri (Fremden) durchaus über das Wasser wollten, so sei hier ein Fahrzeug, aber sie müßten sich selbst rudern, weil in demselben nur zwei Personen Platz hätten.“

Er führte die Beiden ein Stück weiter, aber das, was dort an einem Weidenstamm angebunden im Wasser lag, war nichts als ein großer Backtrog. Selbst Richard mußte über dies originelle Kommunikationsmittel lächeln.

Der Punkt, auf welchem sich die beiden Reisenden jetzt befanden, gestattete ihnen eine weitere Umschau. Sie bemerkten in geringer Entfernung auf einer noch weiter in die Fluth hineinragenden Landzunge eine Menge Leute, welche beschäftigt waren, ein großes Boot flott zu machen. Näher auf die Gruppe zugehend, erkannten sie, daß es Pionniere seien. Augenscheinlich gehörte diesen das mit den italienischen Nationalfarben angestrichene Fahrzeug, neben dem noch ein anderes kleineres lag.

Karl athmete seit mehreren Tagen zum ersten Male erleichtert auf, als er hier endlich authentische Kunde von Amelie vernahm. Der kommandirende Lieutenant war nämlich den Damen behilflich gewesen, ein Boot mit zwei Ruderern zu dingen, das dieselben zur nächsten Eisenbahnstation jenseit des Wassers, nach San Stefano, bringen sollte. Er hatte, als die Koffer in das Fahrzeug getragen wurden, auf der Messingplatte des einen den Namen v. Zaschwitz, den er freilich kaum über seine italienische Zunge bringen konnte, gelesen. Vor einer kleinen Stunde — vielleicht sei es nicht einmal so lange her — seien die Damen abgefahren.“

„Es scheint, daß auch Sie im Begriffe sind, das überschwemmte Terrain zu passiren, Herr Lieutenant; würden Sie nicht die Güte haben, uns Beide mit sich zu nehmen?“ fragte Karl.

„Ich bedaure, Ihnen nicht dienen zu können,“ lautete die Antwort des Offiziers. „Wir fahren nicht nach San Stefano, sondern nur an den Häusern herum, um die etwa gefährdeten Bewohner aufzunehmen.“

„Auch in dem kleineren Boot?“

„Nein, das fährt direkt nach San Stefano.“

„Also würden Sie uns gestatten, dasselbe zu benützen?“

„Bedaure, wir dürfen ohne Erlaubniß des Hauptmanns keinen Civilisten mit uns nehmen.“

„Und wo ist der Herr Hauptmann?“

„In Piacenza.“

Es war umsonst, daß Karl sich auf das Bitten legte. Der Andere blieb bei seinem: „Ich bedaure, es ist gegen meine Instruktion.“

Also blieb nichts übrig, als nach Piacenza zurückzukehren, wenn sich nicht ein anderes Fahrzeug ermitteln ließ. Der Baron wendete sich, um bei der Colonenfamilie noch einmal Nachfrage zu halten. Der Lieutenant erbot sich, ihn zu begleiten, um, wenn möglich, die Leute durch seine Autorität zugänglicher zu machen. Auf dem Wege fragte er: „Signori sind Engländer?“

In Italien gilt Jeder, der einen Plaid trägt, für einen Engländer.

„Nein, wir sind Preußen.“

„Ah, Prussiani!“ versetzte der plötzlich freundlich gewordene Offizier. „Ich verehre die Tapferkeit der Landsleute des gran Bismarco und bin den Preußen noch persönlich zu besonderem Danke verpflichtet. Mein Bruder, der unter Garibaldi bei Belfort focht, gerieth in die Gefangenschaft Ihrer Soldaten und ist von ihnen behandelt worden, per dio, wie man es von Galantuomini nicht anders erwarten kann. Prussiani e gli Italiani sono amici (Preußen und Italiener sind Freunde), und weil die Herren Prussiani sind, will ich die Verantwortung bei meinem Hauptmann über mich nehmen. Das Boot ist bereit zur Abfahrt, steigen Sie ein, Signori, steigen Sie ein.“

Graf Richard hatte, auf seinem Koffer sitzend und vor Frost bebend, auf das Ende der Verhandlung gewartet.“

Die Pionniere hofften das Boot mit den Damen noch einzuholen; dasselbe sei ein elendes Fahrzeug, das nicht einmal einen Kiel habe, und die Schiffsleute, Fischer vom Po, taugten auch nicht viel.

Karl's Geduld wurde auf eine schwere Probe gestellt. Bald verlor man die Bruchstücke des Bahndammes, welche das Wasser stehen gelassen hatte, aus dem Gesicht und das Boot steuerte gar nicht mehr nach der Richtung, in welcher San Stefano liegen mußte. Es schien, als ob das Fahren kreuz und quer gar kein Ende nehmen solle.

„Pazienza (Geduld), Signori!“ antwortete der Vizekorporal, welcher das Steuer führte, auf Karl's verzweiflungsvolle Fragen. „Ich bin aus der Gegend und kenne hier jeden Baum; wir werden die Damen erreichen und in San Stefano die bottiglie (Flaschen) trinken, welche die Großmuth der Signori uns versprochen hat.“

Es war unbeschreiblich öde auf der Wasserfläche, kein anderes Fahrzeug begegnete den Schiffenden. Wenn sie an einer Tenuta (Gehöft) vorüberkamen, schaute wohl aus dem Dachfenster ein melancholisches Gesicht ihnen nach, oder eine Kuh, die man auf den offenen Speicher hinaufgezogen hatte, brüllte, den Kopf über das Geländer hervorstreckend, hinter ihnen her. Keine Frage, kein Hilferuf behelligte sie, es schien, als ob die armen Menschen schon alle Hoffnung auf Rettung aufgegeben hätten. So ging es aus einem der Quadrate, welche die Weidenbäume einfriedigten, in das andere, niemals gerade aus, sondern das Boot mußte sich immer erst einen Ausweg suchen, wo das Wasser nicht zu seicht war und die Zweige nicht allzu tief herabhingen; dann wurden die Ruder eingezogen und das Fahrzeug zwischen den Bäumen durch vorwärts geschoben. Die Feuchtigkeit war in dasselbe hinein gesickert, Richard kauerte, um seine Füße zu schützen, auf dem Gepäck; Baron Karl achtete nicht auf die Nässe und spähte immerfort, ob sich nicht im Nebel zwischen den Weiden ein Schleier oder der helle Schirm seiner Frau entdecken ließe. Der Regen rieselte noch immer herab. Niemand sprach, nur das Kommando des Steuerers: „Vogate!“ (rudert!) wenn die Ruder wieder eingelegt werden sollten, unterbrach hie und da die Stille.

Jetzt sagte der Vizekorporal: „Wir kommen an die schlimmste Stelle, hier gibt es eine Strömung, die Fluth hat sich in dem kleinen Kanal, dessen Dämme dort links sichtbar sind, aufgestaut und fließt durch das große Loch hier vor uns in das Land hinaus. Aber da drüben ist der Bahnhof von San Stefano.“

Man spürte die Strömung. Allerhand Hausgeräth trieb vorüber oder hatte sich an den Aesten der Bäume, die aus dem Wasser herausragten, angehängt: Fässer, ein Kasten, das Bruchstück einer Bank, ein Strohhaufen, Reisigbündel, sogar die Leiche einer Gais.

„Haltet links, weiter links, der Strömung entgegen, sonst werden wir abgetrieben,“ befahl der Kommandirende.

Sie ruderten mühsam gegen den Strom.

„Und dort sehe ich das Boot mit den Damen.“

„Wo? Um Gottes willen, wo?“ schrie der Baron.

„Dort, dort! Aber bitte, bleiben Sie sitzen, Signore. Die dummen Schiffer haben sich hinabtreiben lassen und halten sich jetzt an den Weidenästen fest, damit die Strömung sie nicht noch weiter führt.“

Jetzt tönte auch ein Hilferuf durch die Stille. Augenscheinlich hatte man in dem anderen Boot die Herankommenden bemerkt. Das Pionnierboot wendete und suchte die Richtung nach dem anderen hin zu gewinnen, aber es schoß bei jenem vorüber; doch hatte Karl darin die beiden Frauen deutlich erkannt. Das Pionnierboot versuchte zu wenden, jedoch die Ruderer vermochten nur mit äußerster Anstrengung wider den reißenden Strom anzukämpfen und näherten sich nur Schritt für

Schritt den Hilferufenden. Diese hatten entweder den Kopf verloren, oder sie hielten es für möglich, gerade auf das andere Fahrzeug loszufahren, um von diesem geentert zu werden; sie ließen die schützenden Aeste los, aber der Kahn trieb eine gute Strecke von dem Pionnierboot entfernt vorbei, gerieth in die stärkste Strömung und drehte sich dort im Kreise herum.

„Sie haben die Ruder verloren," sagte der Vizekorporal. „Wendet, zum Teufel, wendet rasch, weiter unten stehen die Stumpen der Maulbeerbäume, welche im Frühjahr umgehauen worden sind, unter dem Wasser, wenn sie da auffahren, schlägt der Kahn um."

Und so geschah es. Es ertönte ein gellender Angstschrei und der Kahn schlug um; aber die Pionniere waren jetzt ganz in der Nähe.

„Bist Du wahnsinnig, Du kannst ja nicht schwimmen!" schrie Richard dem Vetter zu, der im Begriff stand, sich in's Wasser zu stürzen.

Der Graf war schon längst von seinem Ruhesitze aufgesprungen; jetzt warf er Plaid, Rock, und Hut weg, zog seine Stiefel aus und schwang sich über den Bord des Nachens.

„Folgt mir so langsam als Ihr könnt!" rief er den Pionnieren zu. Keiner der Leute hatte den Muth, ihm nachzuspringen. Sie blieben aber mit dem Boote dem Schwimmenden möglichst nahe. Der Korporal hatte das Reserveruder losgemacht und hielt sich bereit, dasselbe denen im Wasser hinzustrecken. Jetzt war man an der Stelle, an welcher der andere Kahn, der schon weiter unten die Strömung hinabtrieb, umgeschlagen. Auch die beiden Schiffsleute hatten sich hinabtreiben lassen und hingen hilferufend an den bis in's Wasser reichenden Weidenästen.

Richard spähte, sich so langsam als möglich fortbewegend, nach den Frauen. Keine Spur von ihnen war auf der trüben gelben Fläche zu erkennen.

„Wohin? Wohin?"

Seine Kleider füllten sich allmählig mit Wasser und seine Kräfte begannen nachzulassen. Noch ein paar Minuten und er mußte selbst versinken.

Da war es ihm, als tauche ein Gegenstand wieder auf die Oberfläche hinauf. Nein, er täuschte sich nicht; es war augenscheinlich das Bruchstück eines gelben Damenkleides. Mit Anstrengung aller seiner Kräfte schwamm er auf dasselbe zu und es gelang ihm, das Kleid zu fassen, das er nur mit Mühe an sich zu ziehen vermochte, denn ein Körper hing daran. Jetzt erfaßte er einen Arm, es gelang ihm, den Kopf der leblosen Gestalt über das Wasser zu heben. Gott sei Dank, es war Amelie!

„Hieher hieher!"

Das Boot schoß heran, der Baron und die Pionniere griffen zu. Amelie war gerettet, aber Thusnelda blieb in den Wellen spurlos verschwunden.

Der Kalender schreibt schon Mitte Dezember. Das Christfest ist vor der Thüre, aber man spürt nichts von der Winterkälte, die Sonne scheint so hell und warm in die Loggia vor der Mailänder Bahnhofsrestauration hinein, daß sich eine Reisegesellschaft, welche auf den Abgang des Zuges wartete, ihren Frühstückstisch in's Freie hatte hinausstellen lassen.

Die Personen, welche um den Tisch herumsitzen, sind uns nicht fremd. Freilich, in dem jungen Manne, der in seinem Lehnstuhl zusammengesunken und dicht in seinen Offiziersmantel gehüllt dasitzt, würde man kaum den Grafen Richard wieder erkennen, so sehr hat sich derselbe seit seiner Abreise von Florenz verändert. Er fröstelt beständig und hustet dazu. Er versicherte zwar, das leichte Unwohlsein werde bald vorübergehen, es sei noch eine Folge des Feldzugs von 1870, die jetzt zum Vorschein komme, aber er verbarg rasch sein Taschentuch, das der Husten mit Blut befleckt hatte, wenn er bemerkte, daß die Augen der Cousine besorgt und forschend auf ihm ruhten. Auch Ameliens Wangen waren blässer geworden, die Angst, das unfreiwillige Bad in dem eiskalten Wasser und der Schreck über den jähen Tod der Baldern hatten der jungen Frau ein Fieber zugezogen, das sogleich zum Ausbruch kam, nachdem die Reisenden von San Stefano in Mailand angelangt waren, und das Ehepaar zwang, dort eine längere Rast zu machen. Auch Graf Richard war nicht nach Hause gereist. Zuerst hatte er die Ueberschwemmungen, welche die tiroler Bahn im Etschthal unfahrbar gemacht, als Motiv seines Bleibens vorgeschützt und später, den dringenden Bitten seiner Cousine nachgebend, einen Nachurlaub genommen, um den Winter in Mentone ganz für seine Gesundheit zu leben. Er war wieder der Alte geworden, ebenso spöttisch blasirt wie ehedem; aber es kam dazu doch mitunter ein schmerzlicher Zug zum Vorschein, der ihm früher fremd gewesen war. So hatte er, als ihm Amelie für ihre Lebensrettung dankte, ihre Hände ergriffen und mit bebender Stimme gesagt:

„Danken Sie mir nicht, Sie wissen gar nicht, wie schlecht ich bin."

Dagegen hatte der Baron ihn recht herzlos gefunden. Als die Pionniere in San Stefano meldeten, daß ihre Anstrengungen, eine Spur der Baldern aufzufinden, fruchtlos gewesen seien, hatte Graf Richard gleichgiltig erwiedert:

„Um so besser! Sie ist in die Hölle gegangen, wo sie hingehört."

Das Pionnierboot war von dem Baron, gleich nachdem sie in San Stefano gelandet, noch einmal ausgesendet worden, um die Schiffer, welche an den Weidenästen hängen geblieben, heimzuholen und noch einmal nach Thusnelda zu forschen; jedoch vergebens, nicht einmal deren Leiche hatte man aufzufinden vermocht.

Karl hatte seiner Frau eine unumwundene Beichte abgelegt.

Die Alltagswelt, in deren ruhiges Geleise der Zufall der Geburt und die Verhältnisse sein Leben hineingezwängt, hatten ihm niemals genügt. Er sehnte sich nach phantastischen Ereignissen und Verwickelungen, die über sein einförmiges Dasein einen poetischen Schimmer zu verbreiten im Stande waren, und seine Einbildungskraft, anknüpfend an sein musikalisches Talent und an seine Neigung für die Bühne, hatten ihm oft ein Bild seiner Zukunft vorgemalt, wie sich diese gestalten könnte, wenn es ihm gelänge, statt des prosaischen Einerlei, in dem er seine Tage zubrachte, die Laufbahn zu erwählen, für welche er sich geboren hielt, ein Bild, das er mit um so glänzenderen Farben ausschmückte, je weniger er eine Möglichkeit absah, dasselbe in eine Wirklichkeit zu verwandeln. Dann wollte er Alle durch sein Talent überstrahlen; aber nicht blos auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, wollte er der Erste werden, auch in der realen Welt beanspruchte er ein Aristokrat zu bleiben. Ueberall, wo er erschien, sollte man nicht nur den vornehmen und reich geborenen jungen Mann, sondern noch viel mehr den Künstler von Gottes Gnaden in ihm bewundern. Er wollte als ebenbürtige Größe mit den Königen wandeln und mit diesen auf der Menschheit Höhen wohnen. Wohl hatte er in Berlin manchen Sänger kennen gelernt, der auch in der Gesellschaft eine hervorragende Stellung einnahm, aber die nüchterne nordische Hauptstadt hatte doch etwas Besseres zu thun, als zu den Füßen eines primo tenore oder einer Primadonna zu liegen; erst in Florenz, in der Selvani, hatte er sein Ideal verkörpert gefunden. Ihr jauchzte das italienische Publikum nicht blos auf der Bühne entgegen, sondern überall wurde ihr gehuldigt wie einer Fürstin, und sie vermochte wie eine solche zu leben, denn sie erwarb sich durch ihre Kunst ein fürstliches Vermögen. Dazu hatte die Sängerin es verstanden, die Eitelkeit des jungen Kunstenthusiasten, der bald zu ihren Füßen lag, rege zu machen, indem sie ihm eine glänzende Theaterlaufbahn in Aussicht stellte, von der er schon in dem Konzert einen Vorgeschmack erhielt. Selbst ihre Warnungen vor derselben trugen nur dazu bei, die Energie des gelehrigen Schülers aufzustacheln; wie ein kühner Schiffer sich auch vor einem Meer voll Klippen und Untiefen nicht scheut. Und was die Muse des Gesanges nicht vermochte, das vollendete die schöne verführerische Frau, an die ihn ja alte Bande knüpften, welche durch ihr Geheimniß noch anziehender gemacht wurden. War es da ein Wunder, daß dem Baron seine bisherige Existenz farblos erschien und daß ihn der sichere Besitz seiner jungen Frau nicht mehr befriedigte?

(Schluß folgt.)

Die Prairie-Hunde.

(Mit Bild auf S. 401.)

In den ausgedehnten Prairien Nordamerika's findet sich zahlreich der sogenannte Prairie-Hund, welchen Namen das etwa 40 Centimeter lange, gelblich-braune Thierchen mit gedrungenem Leib und kurzem, buschigem Schwanz den kanadischen Pelzjägern verdankt, die es wegen seiner bellenden Stimme so nannten. Sonst hat es im Aeußeren nicht die mindeste Aehnlichkeit mit einem Hunde, sondern gehört vielmehr zu den Murmelthieren. Die Prairie-Hunde hausen in unterirdischen Bauten, die ausgewühlte Erde häufen sie stets neben dem oberen Ausgang an, wodurch ihre oft aus mehreren Hunderten solcher Baue bestehenden Kolonien, eben dieser Größe wegen „Dörfer" genannt, leicht erkennbar werden. Einzelne der Wohnungen, die meist fünf bis sechs Meter von einander entfernt sind, haben blos einen, andere dagegen zwei Eingänge und überall führen festgetretene Pfade von einem Bau zum andern, woraus man wohl auf die zwischen den Angehörigen eines solchen „Dorfes" herrschende gute Kameradschaft schließen darf. Bei schönem Wetter sonnen sich die harmlosen Thierchen mit Vorliebe auf oder neben jenen Hügeln, spielen dort mit einander und machen „Männchen", wie die obere Parthie unseres Bildes auf S. 401 gewahren läßt. Kaum aber läßt sich das geringste verdächtige Geräusch vernehmen, so stoßen sie ihren bellenden Angst- und Warnlaut aus und huschen im Nu in das Innere der Baue. Letztere bestehen, wie unsere Illustration zeigt, zunächst aus einer in schräger Richtung etwa sechs bis sieben Fuß tief unter die Erde führenden Röhre, die dann in einen geräumigen runden Kessel mit flacher Wölbung ausmündet. Hier hausen nun die Prairie-Hunde mit ihren Jungen und zwei seltsamen Genossen: Erdeulen und Klapperschlangen, die man sehr häufig mit jenen in demselben Loche findet. Alle drei sollen ganz friedlich zusammenleben, wenngleich es auch wohl manchmal zu einzelnen Zwistigkeiten kommen mag, wie der Streit des Erdkauzes mit der Klapperschlange auf unserer Illustration zeigt. Im Oktober verschließen die Prairie-Hunde den Ausgang ihrer Höhle und geben sich dem Winterschlafe hin, der bis zum Frühjahr dauert.

Die Uhrenfabrikation und Strohhutflechterei auf dem Schwarzwalde.

(Mit 2 Bildern auf Seite 404.)

In den Theilen des Schwarzwaldes, wo aus klimatischen Gründen Ackerbau, sowie Obst- und Weinkultur nicht betrieben werden können, hat die rührige und intelligente Bevölkerung allmählig eine industrielle Thätigkeit ausgebildet, von der namentlich zwei Zweige, die Uhrenfabrikation und die Strohhutflechterei, zu hoher Bedeutung und zu einer Quelle des Wohlstandes für zahlreiche Familien gediehen sind. — Die Fabrikation der Schwarzwälder Uhren, d. h. Wanduhren, die theilweise mit Schlagwerk, mit Kukuksruf oder Trompeten u. s. w. versehen sind, ist schon alt und wird besonders in der Gegend von Schwenningen und Schramberg, sowie in Furtwangen, Triberg, Villingen, Lenzkirch u. s. w. sehr schwunghaft betrieben, so daß z. B. im Jahre 1873 etwa 2 Millionen Uhren im Werthe von gegen 12 Mill. Gulden gefertigt wurden. Die Uhrmacherei wird dort nur theilweise und vereinzelt fabrikmäßig betrieben, ist vielmehr vorwiegend Hausindustrie, an der sich

die ganze Familie betheiligt, indem etwa der Eine, wie unser oberes Bild zeigt, Räder feilt, ein Anderer das Werk zusammensetzt, ein Dritter nur Gehäuse schnitzt oder die verschiedenen Drahtklammern ꝛc. biegt und wobei sogar die Frauen mitwirken, welche ebenfalls Feile und Meißel führen oder wenigstens die Zifferblätter bemalen. — Auch die Schwarzwälder Strohflechterei, welche außer der Verfertigung von Strohhüten auch noch die von Strohtaschen, Cigarrenetuis, Strohborten u. s. w. umfaßt und besonders in der Gegend von Lenzkirch, Thiengen und Furtwangen betrieben wird, ist, wie unsere untere Illustration erkennen läßt, ebenfalls vorwiegend Hausindustrie. Die Frauen und größeren Mädchen flechten und die jüngeren Kinder sortiren das Stroh und machen es zum Flechten fertig oder pressen die einzelnen langen Flechtstreifen, welche dann zu Hüten zusammengenäht werden, zwischen den beiden Rädern eines sogenannten Preßstuhles glatt. Das Zusammennähen der Hüte aus einzelnen Flechtstreifen geschieht auf hölzernen Formen, ebenso das Appretiren, Formiren und Bügeln, welches letztere meist die Männer besorgen.

Ein alter Freier.

(Mit Bild auf S. 405.)

Unser Bild auf Seite 405, welches ein Gemälde von E. Pagliano wiedergibt, ist gleichsam eine Illustration des alten bekannten Sprich- und Wahrwortes: „Alter schützt vor Thorheit nicht!“ Von den beiden, in das Kostüm der sogenannten Rococozeit gekleideten Personen, welche in einem Salon auf dem Sopha Platz genommen haben, macht die eine, ein alter verlebter Marquis oder Vicomte des Versailler Hofes, seiner Nachbarin, einer jugendfrischen hübschen Dame, einen Heirathsantrag, den er in süßlicher Manier so dringend und herzbewegend, als ihm nur immer möglich, vorzutragen bemüht ist. So sehr der bejahrte Seladon aber auch die Schöne zu seinen Gunsten einzunehmen strebt — wobei der Dreispitz sogar im Eifer seiner Hand entfallen ist — seine Liebeswerbung scheint wenig Eindruck auf ihr Herz zu machen, das vielleicht schon längst einem glücklicheren Nebenbuhler von nicht so kläglicher Figur angehört. Sie lächelt, von dieser Scene offenbar belustigt, etwas übermüthig vor sich hin und wird zweifellos den „alten Freier“ mit einem ganz unzweideutigen Korbe nach Hause schicken.

Ein modernes Räuberleben.

Darstellung nach der Wirklichkeit

von Wilhelm Girschner.

(Nachdruck verboten.)

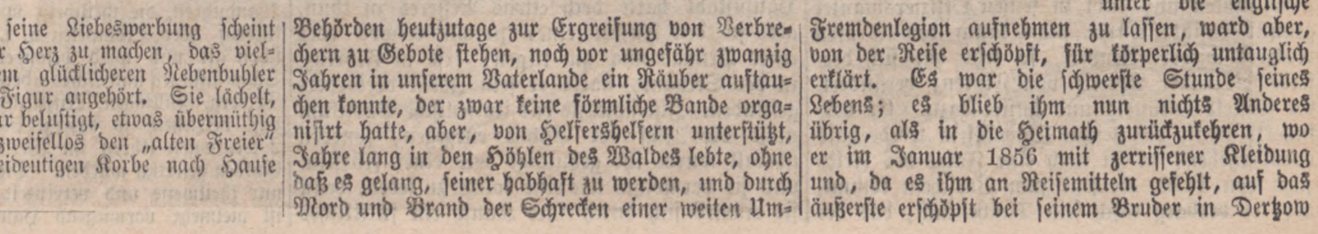
Es muß uns Wunder nehmen, daß bei unserer jetzigen Civilisation, bei den Mitteln, die unseren



Die Uhrenfabrikation auf dem Schwarzwalde. (S. 403.)



Die Strohhutflechterei auf dem Schwarzwalde. (S. 403.)



Behörden heutzutage zur Ergreifung von Verbrechern zu Gebote stehen, noch vor ungefähr zwanzig Jahren in unserem Vaterlande ein Räuber auftauchen konnte, der zwar keine förmliche Bande organisirt hatte, aber, von Helfershelfern unterstützt, Jahre lang in den Höhlen des Waldes lebte, ohne daß es gelang, seiner habhaft zu werden, und durch Mord und Brand der Schrecken einer weiten Umgegend wurde. Er ist darum einer der interessantesten Verbrecher der neueren Zeit, und wir wollen daher nachfolgend sein Leben und seine Thaten treu nach den Kriminalakten darstellen.

Der Verbrecher hieß Karl Friedrich Masch, und der Schauplatz seiner Verbrechen war die Neumark, das südliche Pommern, die preußische Hauptstadt und deren Umgebung. Er war der Sohn eines Handarbeiters und 1824 zu Forsthaus Brunken bei Berlinchen in der Neumark geboren. Später siedelten seine Eltern nach Hohenziethen über. Schon als Knabe zeigte er sich bösartig, diebisch und zu allerlei schlechten Streichen geneigt. Nach seiner Konfirmation trat er als Knecht in Dienst, hielt aber bei seiner Brutalität und Widerspenstigkeit nirgends lange aus. Die strenge Disziplin seiner Militärzeit vermochte ihn nicht zu bessern; vom Militär entlassen, wechselte er wiederum häufig seine Dienstherren, da er sich von ihnen nichts gefallen lassen wollte, und quittirte endlich, sich nach dem Leben größerer Städte sehnend, den Dienst auf dem Lande ganz und gar. In Berlin, Potsdam und anderen Städten diente er bald als Gärtnergehilfe, auch als Hausdiener, bald als Siedemeister einer Zuckersiederei. Nach einigen Jahren kam er jedoch krank in seine Heimath zurück und fand, da seine Eltern inzwischen verstorben waren, in der Familie seines im Dorfe Dertzow im Pyritzer Kreise als Tagelöhner wohnenden älteren Bruders Martin Aufnahme. Wieder genesen, strich er, da ihn sein Bruder nicht länger behalten wollte, bettelnd und nur zeitweilig arbeitend, im Lande umher. Als der Krimkrieg ausbrach, wollte er sein Glück auf den Schlachtfeldern versuchen und begab sich nach Hamburg, um sich dort unter die englische Fremdenlegion aufnehmen zu lassen, ward aber, von der Reise erschöpft, für körperlich untauglich erklärt. Es war die schwerste Stunde seines Lebens; es blieb ihm nun nichts Anderes übrig, als in die Heimath zurückzukehren, wo er im Januar 1856 mit zerrissener Kleidung und, da es ihm an Reisemitteln gefehlt, auf das äußerste erschöpft bei seinem Bruder in Dertzow



Ein alter Freier. Nach dem Gemälde von Pagliano. (S. 404.)

anlangte. Dieser wollte ihn jedoch nicht umsonst behalten, und da es ihm nicht mehr behagte, sein Brod auf redliche Weise, aber schwer zu verdienen, begann er Raub und Diebstahl als Gewerbe zu treiben. Sein Bruder, von seinen Plänen unterrichtet, war damit einverstanden. Zunächst brach er in den Boden des dortigen Gutshofes ein und entwendete Getreide. Als der That verdächtig wurde er verhaftet und in das Gefängniß zu Lippehne gebracht. Aus diesem entwischte er jedoch schon nach einigen Wochen, indem er durch die Eisengitter des Fensters hindurchschlüpfte. Einige Tage darauf zündete er die Wirthschaftsgebäude des Gutes in Dertzow an, um in der durch den Brand entstandenen Verwirrung sich der Kasse des Inspektors zu bemächtigen, was ihm jedoch nicht gelang, da das Feuer zu schnell um sich griff. Der Verdacht der That fiel wiederum auf ihn; allein er war verschwunden und man konnte keine Spur von ihm auffinden. Eines Tages stellte er sich indessen zum Erstaunen des Publikums und der Richter freiwillig dem Kreisgerichte in Soldin, betheuerte seine Unschuld, wollte nur wegen schlechter Kost aus dem Gefängnisse zu Lippehne entflohen sein und bat, die Untersuchung wegen des Diebstahls zu Ende zu bringen. Jedenfalls suchte er im Gefängnisse Unterkommen und Versorgung. Man lieferte ihn wieder in das Gefängniß zu Lippehne ab. Aber alsbald mochte in dem Gefangenen die Liebe zur Freiheit wieder erwacht sein, denn er wußte, trotzdem er jetzt mit doppelter Vorsicht bewacht wurde, wiederum seinem Kerker zu entkommen. Die Behörden betrieben seine Verfolgung mit Eifer und Umsicht, setzten auch eine bedeutende Belohnung auf seine Wiederergreifung; allein auch diesmal war nirgends eine Spur von ihm zu entdecken.

Masch hatte sich indessen bettelnd und stehlend wieder bis Hamburg durchgeschlagen, um sich dort auf einem Schiffe als Matrose aufnehmen zu lassen; allein die Kapitäne wiesen ihn wegen seines vagabondenmäßigen Aussehens und mangelnder Legitimationspapiere ab. Er war in einer verzweifelten Lage und machte den Versuch, sich durch Wasser, in welchem er einige Schwefelhölzer abgekocht, zu vergiften. Der Versuch mißlang; Masch bekam nur vorübergehende Uebelkeit und Leibschneiden von dem Trank und genas nach einigen Tagen wieder. Die Lust zum Leben erwachte von Neuem, und er faßte den Entschluß, sich in den Wäldern seiner Heimath zu verstecken und sich wie vorher durch Raub und Diebstahl seinen Lebensunterhalt zu verschaffen.

So kehrte er dorthin wieder zurück und richtete sich in dem Pyritzer Stadtforste mit gestohlenen Werkzeugen und Brettern eine unterirdische Behausung ein. Ein Brett, dergestalt mit Erde, Moos und Wurzeln überkleidet, daß es von dem anstoßenden Waldboden nicht zu unterscheiden war, verschloß den Eingang, einen mannsbreiten, 6 Fuß senkrecht hinabgehenden Gang, und war, um es abheben oder wieder auflegen zu können, mit einer kleinen Oeffnung zum Durchfassen versehen. Unten angekommen, trat man seitwärts in einen anderen, horizontalen Gang von ungefähr 5 Fuß Höhe, in welchem mit Hilfe von Eisenstücken ein förmlicher Kamin und ein Feuerherd angelegt war; der Rauch wurde durch eine blecherne Röhre, die an der Erdoberfläche mündete, in's Freie geleitet. Aus diesem Gange gelangte man in den eigentlichen Wohnraum, der mit allen möglichen Hausgeräthschaften und Werkzeugen versehen war. Ein Klotz diente als Stuhl, ein an der Wand befestigtes Brett als Tisch, eine Vertiefung in der einen Seite als Weinkeller. Auf der andern Seite befand sich die Schlafkammer: eine Vertiefung, in welcher eine Schicht junger Birkenreiser über einander gelegt und mit trockenem Heu überdeckt war; erstere verliehen dem Lager nicht nur Elasticität, sondern schützten dasselbe auch vor Feuchtigkeit. Der ganze Bau bekundete ein nicht geringes Geschick. Die Decke der Höhle, eine etwa zwei Fuß dicke Erdschicht, wurde von Querbalken getragen und glich an der Außenseite täuschend der Erdoberfläche, so kunstvoll war sie mit Pflanzen und Wurzelfasern bedeckt, überdies noch mit jungen Buchenstämmen bepflanzt, so daß auch das geübte Auge des Forstmannes den Schlupfwinkel nicht zu entdecken vermochte. Die Ausgrabungen waren des Nachts vorgenommen worden und hatten eine geraume Zeit erfordert. Die Masse der ausgegrabenen Erde war nach verschiedenen Richtungen weit fort und in kleinen Brocken verstreut worden. Feuer zündete Masch nur des Nachts und zum Kochen von Speisen in Vorrath an, da die Behausung ziemlich warm war und bei heftiger Kälte der Bewohner sich mit warmen Kleidungsstücken zudeckte. Von den Plünderungen auf den umliegenden Ortschaften brachte der Räuber reiche Beute an Lebensmitteln und anderen Bedürfnissen heim, namentlich war er darauf bedacht, sich Licht und Oel zu verschaffen. Wenn Schnee fiel, so durfte er sich freilich, um seine Spur nicht zu verrathen, Tage, ja Wochen lang aus seinem Schlupfwinkel nicht hinauswagen, und dann wurde die Kost knapp und der Aufenthalt wegen der Stickluft unangenehm. In solchen Zeiten suchte er Wild zu erhaschen, mit den Fußspitzen den in der Nähe seiner Höhle entdeckten Fährten folgend. Sein Bruder Martin und dessen Frau besuchten ihn von Zeit zu Zeit. Auf ein gegebenes Zeichen öffnete er die Pforte und ließ seine Gäste auf einer Leiter in seine dunkle Behausung hinabsteigen. Sie brachten ihm gekochte Speisen und empfingen dafür Geld und andere Sachen. Gelegentlich stattete er ihnen, aber stets nur zur finsteren Nachtzeit, seine Gegenbesuche ab.

Die Menge Diebstähle und verwegener Einbrüche, von denen die Bewohner des Soldiner und Pyritzer Kreises heimgesucht wurden, überzeugten dieselben, daß der gefährliche Räuber wieder in ihrer Nähe weile. Ein Gefühl der Unsicherheit, Furcht und Angst bemächtigte sich ihrer, und Raub- und Mordgeschichten bildeten unter ihnen das Tagesgespräch. Da erscholl eines Tages die Kunde, der Schlupfwinkel des Räubers sei entdeckt. In der That hatte der Mühlenbesitzer Ebel aus dem in der Nähe liegenden Dorfe Beyersdorf anfangs März 1856, als er, in dem Stadtforste von Pyritz nach einem zu einem Gehstocke passenden Stämmchen suchte, diese Entdeckung gemacht. Als er nämlich am Abhange eines Hügels das Gesträuch aus einander bog, fand er den Schnee hier ganz glatt gedrückt und beim weiteren Vordringen einen Haufen offenbar von Menschenhand zusammengetragenes, vom Schnee gänzlich entblößtes Laub. Er rührte mit einem Aste im Laube herum, um zu sehen, ob darunter etwas verborgen liege. Da rollte das Laub in die Erde hinein, wie in einen Trichter. Nicht weit von diesem Loche — es war die Mündung des Rauchfanges — entdeckte er ein anderes, kleineres Loch — die Oeffnung in dem den Eingang verdeckenden Brette. Er begann das letztere genauer zu untersuchen und aufzuheben, da fährt plötzlich aus dem finsteren Gange dahinter ein langer derber Knüttel hervor und hinterher steigt der Höhlenbewohner selbst aus der Erde, ein finsterer, bärtiger Mann mit stechenden Augen und rauhen Zügen. Der Müller kann nicht in Zweifel sein, daß er den Schlupfwinkel des berüchtigten Masch entdeckt habe, obwohl er Letzteren von Person nicht kennt, und sich langsam zurück ziehend und mit dem Rücken an einen Baum lehnend, macht sich der beherzte Mann bereit, sein Leben theuer zu verkaufen. Der unheimliche Höhlenbewohner droht indeß nur mit seinem Knüttel, wendet sich seitwärts und eilt mit raschen Schritten durch den Wald. Der Müller aber macht sich sogleich auf den Weg nach Pyritz, um den Behörden von seiner Entdeckung Anzeige zu machen. Unterwegs begegnet er dem Förster mit einigen Holzhauern, denen er das Begegniß mittheilt, und die, da der Förster mit einer geladenen Büchse, die Holzhauer mit Aexten versehen sind, sich sogleich mit ihm an Ort und Stelle begeben. Nachdem sie den Eingang gefunden, steigen sie hinab in die unterirdische Behausung, die sie durchsuchen. Eine Menge zusammengeschleppter Beute, die an das Gericht abgeliefert wurde, sowie verschiedene Schlüssel, Brechwerkzeuge, Messer und ein Dolch wurden vorgefunden. Darauf setzte der Förster mit noch einigen herbeigerufenen Waldarbeitern dem entflohenen Räuber nach, ohne ihm jedoch auf die Spur zu kommen. Dies will auch den Behörden nicht gelingen, obwohl alles Mögliche dazu aufgeboten wird und sogar die benachbarten Gemeinden die umliegenden Wälder durchsuchen müssen.

Der Bösewicht irrte indeß unstet und flüchtig in anderen Gegenden umher, und nicht nur Einbrüche, Diebstähle und Brandstiftungen, sondern von jetzt an auch Mordthaten bezeichneten seine Spuren. Er war nicht nur ein verschlagener, sondern auch entschlossener und überaus starker und gewandter Bösewicht, dem keine Eisenstange zu fest, kein Schloß sicher genug war. Mit einem Schießgewehre versehen, das er bei einem seiner nächsten Diebstähle erbeutet, machte er die Gegenden von Bärwalde, Wrietzen und Berlinchen unsicher, ja streifte er selbst bis in die Nähe der preußischen Hauptstadt. Im Tankow-Wildenower, sowie im Haidekruger Forste, in der Gegend von Friedberg, hatte er sich vor der Witterung schützende Absteigequartiere errichtet, indem er ein Loch in die Erde gewühlt hatte, während ihm ein vom Eigenthümer nicht mehr benutzter Ziegelofen zum Speicher seiner Beute diente. Beim Eintritt des Winters nahm er, nachdem er sich gehörig mit Kleidungsstücken versehen, seinen Aufenthalt in dem Kanale, welcher bei Neuwellenthin zur Entwässerung des Bermlingsee's angelegt ist und durch einen aus Feldsteinen gebauten Tunnel geht; auf dem Eise schuf er sich aus Kleidungs- und Bettstücken ein Lager. Im nächsten Frühjahre (1861) verließ er jedoch diesen keineswegs angenehmen Aufenthalt und erschien wieder auf dem Schauplatze seiner früheren Thaten, wo er sich in dem dichten umfangreichen Forste bei dem Dorfe Warsin, nicht weit von der Soldiner Kreisgrenze, eine noch geräumigere und weit comfortabler eingerichtete unterirdische Wohnung, als die im Pyritzer Stadtwalde, erbaute. Auch hier besuchten ihn von Zeit zu Zeit sein Bruder und dessen Frau, die inzwischen nach dem benachbarten Schönow gezogen waren und ihm auch jetzt die gestohlenen Sachen gegen Lebensmittel umtauschten. Dieser Schlupfwinkel wurde jedoch ebenfalls entdeckt; zwei Bauern aus Warsin, die unter den nahen Bäumen Schutz vor Regen suchten, sahen die drohende Gestalt des Räubers aus einem Erdloche emporsteigen, welches den Eingang bildete, ergriffen aber schnell die Flucht. Masch, der wiederum schleunigst seine Wohnung im Stiche ließ, richtete sich nun in dem Forste bei Kolbatz, mehrere Meilen von Warsin, eine provisorische Sommerwohnung her, indem er in einem Dickicht die Gipfel mehrerer dichtstehender junger Buchen so an einander bog und befestigte, daß sie ein Dach bildeten, und dieses mit Laub überkleidete. Aber auch diese mußte er bald wieder verlassen, da sie während seiner Abwesenheit ein Grasmäher entdeckt hatte, wovon er Wind bekam. Er ging nach Stettin, lebte dort mehrere Tage in Saus und Braus und kehrte dann wieder in die Wälder der Neumark zurück, wo er sich jedoch keine feste Wohnstätte einrichtete.

Zu den berüchtigtsten Mordthaten des Verbrechers gehörte die Ermordung des Krugpächters Brandt in dem Dorfe Stölzchen in der Nähe von Bärwalde, eines erst seit Kurzem verheiratheten jungen Mannes, nebst dessen Ehefrau, ausgeführt im September 1860 mit Hilfe des Schmiedegesellen Liebig aus Altblessin, Bruders der ermordeten Frau. Masch hatte es auf den bald fälligen Pachtschilling abgesehen, fand indessen nur eine geringe Summe baaren Geldes vor. Ferner die Ermordung der Windmüller Baumgarten'schen Eheleute nebst den drei Kindern und dem Dienstmädchen derselben, deren Gehöft unweit des

Dorfes Chursdorf bei Soldin lag, im Mai 1861. Beide gräßliche Mordthaten verbreiteten allgemeines Aufsehen und wurden von der Presse fast aller Länder berichtet. Auf den Landstraßen legte er sich in den Hinterhalt, lauerte den mit gefülltem Beutel heimkehrenden Fuhrleuten auf, schoß sie nieder und beraubte sie ihres Geldes; in den umliegenden Dörfern verübte er zahllose Einbrüche und nicht wenig Brandstiftungen.

Niemand zweifelte, daß kein Anderer als er der Urheber aller dieser Verbrechen sei; allein alle Bemühungen, die Menschheit von diesem Ungeheuer zu befreien, blieben lange Zeit vergebens. Martin Masch und dessen Frau wurden im Juli 1861 als Helfer und Mitschuldige der Thaten ihres Verwandten verdächtig eingezogen; diese gestanden zwar nach hartnäckigem Leugnen, daß sie mit ihm in Verkehr gestanden, wollten aber seinen dermaligen Aufenthalt nicht kennen.

Einige Male war man indessen nahe daran, seiner habhaft zu werden. Bei den durch das Militär und die aufgebotenen Gemeinden veranstalteten Jagden auf ihn lag er etliche Male hinter Strauchwerk oder unter'm Laube verborgen, während die Verfolger dicht an ihm vorübergingen. Als er sich einst im Hause eines befreundeten Tagelöhners versteckt hatte, war dieses verrathen worden; das Haus wurde umzingelt. Doch der Verbrecher sollte auch hier wieder Gelegenheit finden, seinen Verfolgern zu entwischen. In dem Hausflur stand eine Tonne von ziemlicher Größe, in welcher eine Henne brütete; Masch stieg hinein, ließ Stroh über sich decken und die Henne in ihrem Neste darauf setzen, und das Thier, um seine Brut besorgt, ließ sich dadurch nicht verscheuchen. Alle Winkel des Hauses wurden durchsucht, aber Niemand dachte daran, daß der Räuber unter jener Henne sich versteckt haben könne.

Endlich aber gerieth der furchtbare Bösewicht, als er die gewohnte Vorsicht einmal vergaß, der rächenden Justiz doch in die Hände. Wenige Wochen nach seiner Rückkehr von Stettin in die neumärkischen Wälder, Ende August 1861, beschloß er, da es ihm in Pommern und der Neumark in der letzten Zeit doch zu unsicher geworden war, sich nach dem Riesengebirge oder den böhmischen Wäldern zu begeben, um dort sein Räuberleben fortzusetzen. Zu diesem Zwecke machte er sich auf den Weg nach Frankfurt a. d. O., von wo er mit der Eisenbahn weiter reisen wollte. In Müncheberg schloß er sich Handwerksburschen an, die gleichfalls nach jener Stadt wollten, aber nicht ahnten, daß sie den gefürchteten Räuber zum Gefährten hatten, der sich für einen Bauern ausgab. In Frankfurt sprachen die Wanderer auf Kosten des Bauern in einer Restauration dem Branntweinglase dermaßen zu, daß sie schwer trunken wurden. Der Bauer ging hinaus und gerieth dort wegen unanständigen Benehmens mit einem vorübergehenden Polizeidiener in Streit. Es kam zu einem heftigen Wortwechsel zwischen Beiden und der Polizeidiener arretirte schließlich den angeblichen Bauern. Dieser entsprang jedoch nach wenigen Minuten wieder, wurde aber vom Polizeidiener bald wieder eingeholt und am Rockkragen festgehalten. Der Arrestant befreite sich aber nochmals durch einen kräftigen Ruck und griff unter die Brusttasche, wo der Polizeidiener die Läufe eines Doppelpistols unter dem zurückgeschlagenen Rocke herausblicken sah. Dieser verlor indessen die Geistesgegenwart nicht und schlug den Arrestanten mit der Faust auf die nach dem Pistol greifende Hand, so daß er sie sinken lassen mußte. Ein heftiger Ringkampf entspann sich, bei dem der Polizeidiener den starken und gewandten Verbrecher wohl schwerlich überwältigt hätte, wenn ihm nicht ein vorübergehender Packträger zu Hilfe geeilt wäre. Mit dessen Beistande gelang es ihm, Masch zu fesseln und in's Gefängniß abzuführen. Man vermuthete sogleich, daß man es mit einem gefährlichen Verbrecher zu thun habe; der Polizeidiener revidirte die Steckbriefe und fand, daß das Aeußere des Arretirten genau auf das Signalement des berüchtigten Masch passe. Nun sagte er ihm auf den Kopf zu: „Sie sind aus der Räuberhöhle bei Soldin, Sie sind Masch!“ Der Gefangene war anfangs betroffen und erwiederte nichts; als ihn jedoch der Polizeidiener und der Gefangenwärter in's Verhör nahmen, knirschte er mit den Zähnen und stieß die Worte heraus: „Meinen Kopf muß ich doch verlieren. Ich heiße M—a—sch!“ — die Buchstaben seines gefürchteten Namens einzeln aussprechend, um sich an dem Staunen seiner Zuhörer zu waiden. —

Der Verbrecher wurde nach Soldin transportirt und die Untersuchung gegen ihn eingeleitet. Er gestand nicht nur die ungeheure Menge der ihm zur Last gelegten Verbrechen, sondern bekannte noch viele andere, die bis dahin nicht zur Kenntniß der Behörden gekommen waren. Am 18. Juli 1864 fiel, nachdem er seine Missethaten tief bereut, sein schuldiges Haupt unter dem Beile des Henkers. Sein Bruder und jener Schmiedegeselle Liebig, der beim Morde im Kruge zu Stölzchen mitgewirkt, wurden zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt; die Frau seines Bruders erhängte sich im Gefängnisse.

Wunderliche Testamente.

Skizze von B. F.

(Nachdruck verboten.)

Originale im Leben sind es gewöhnlich auch in der Sterbestunde und ihre Schrullen spiegeln sich in ihren letztwilligen Verfügungen. Hauptsächlich in England ist dies der Fall, wo überdies die Bestimmungen des Verstorbenen, wenn sie überhaupt ausführbar, heilig gehalten und streng erfüllt werden. In alten Spezialwerken haben wir nachstehende Mittheilungen über kuriose Testamente gefunden:

Zu London starb gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der Zimmermeister Tonnant und setzte in seinem letzten Willen eine ewige jährliche Rente von 20 Pfund Sterling aus, die dazu angewendet werden sollte, eine Anzahl von Armen des Kirchspiels am Sonnabend rasiren zu lassen. Zwei Barbiere aus dem Sprengel waren zu diesem Geschäft bestimmt, das des Abends geschehen sollte, um nicht die Armen von der Tagesarbeit abzuhalten. Die Absicht des biederen Zimmermanns war von einem religiösen Motiv geleitet; er wollte den Armen am Sonntag mehr Zeit verschaffen, damit sie die Kirche besuchen könnten; auch hoffte er, durch dies Mittel die Arbeit der Barbiere am Sonntag zu vermindern, da bekanntlich viele Engländer jede Sonntagsarbeit, und wenn auch nur das Abnehmen eines Bartes, als eine Schändung des heiligen Tages betrachten. Nun kommt aber das Schöne! Die Exekutoren des Testaments hatten begreiflicher Weise Gründe zu zweifeln, daß sich eine hinreichende Zahl von Armen zu dieser so geringfügigen Wohlthat einfinden würde. Sie verordneten daher sehr weislich, daß die Kandidaten zu diesem Stipendium außer dem Geschenk des kostenfreien Rasirens auch noch Jeder ein Gläschen Gin als Zugabe gratis erhalten sollten.

Zu Lichfield in England starb ein Fuhrmann, der seinen erwählten Lebensberuf leidenschaftlich geliebt hatte. Er verordnete letztwillig, daß er nahe an der großen Landstraße begraben werden wolle, damit er, wie er sicher hoffte, in seinem Grabe die Peitschen anderer Fuhrleute klatschen und das Rollen der Wagenräder hören könne. Sechs befreundete Fuhrleute sollten seinen Leichnam zu Grabe geleiten, ferner sechs Hausknechte aus solchen Gasthöfen, in welchen der Verstorbene bei Lebzeiten auf seinen Fahrtouren gewöhnlich eingekehrt war, und endlich zwölf Bierwirthe, ebenfalls von seiner Bekanntschaft. Nachdem der Sarg hinabgesenkt, sollte jeder von den Leidtragenden auf die glückliche Reise und letzte Fahrt des todten Fuhrmanns einen großen Krug Porter austrinken. Alles dieses wurde pünktlich ausgeführt.

In Yorkshire starb zu Anfang des Jahres 1791 Mr. Greenway, ein sehr wohlhabender Mann. In seinem Testament verfügte er Folgendes: „Ich habe das Unglück gehabt, mit meiner Frau Elisabeth viele Jahre lang ein sehr unzufriedenes Leben zu führen wegen ihres ungestümen Betragens, das sie durchaus nicht ändern wollte. Es war ihr nicht genug, meine Ermahnungen zu verachten, vielmehr sann sie immer auf Mittel, mein Gemüth elend zu machen. Ja, sie war von einer so verstockten Art, daß selbst die Vorstellungen der vernünftigsten Menschen gar nichts bei ihr fruchteten, so daß sie wahrhaft zu meiner Marter erschaffen zu sein schien. Die Stärke Simson's, die Weisheit Homer's, die Vorsicht des Augustus, die List des Pyrrhus, die Geduld Hiob's, die Subtilität Hannibal's und die Wachsamkeit des hundertäugigen Argus wären vereinigt nicht hinreichend gewesen, sie zu beherrschen. Aus diesen hier angeführten Ursachen und Gründen vermache ich ihr hiedurch — einen Schilling.“

In demselben Jahre starb zu Dublin ein alter Irländer, seines Handwerks ein Orgelbauer und seines Geizes wegen berüchtigt. Seine letztwilligen Verfügungen lauteten: „Ich vermache meiner Schwägerin Mary Dennis zwei paar alte wollene Strümpfe, die unter meinem Bette liegen; meinem Enkel Charles Macartney zwei andere Strümpfe, die in dem Koffer liegen, darin mein Leinenzeug befindlich; dem Lieutenant Johnson vom 4. Regimente ein anderes paar weiße Strümpfe und meinen alten rothen Rock; meiner Haushälterin Hanna Bourke in Anerkennung ihrer langjährigen treuen Dienste den Wasserkrug in meiner Kammer u. s. w.“ Bei der Verlesung des Testaments an dem dazu bestimmten Tage machten die Erben sehr lange enttäuschte Gesichter. Hanna Bourke versetzte wüthend dem alten Wasserkrug einen Fußtritt, so daß er umfiel und zerbrach. Ein ganzer Reichthum von goldenen Guineen rollte zwischen den Scherben hervor und über den Fußboden hin, sehr zum Erstaunen der Anwesenden. Nun fing man in Eile an, die alten wollenen Strümpfe hervorzusuchen und fand sie ebenfalls mit Goldstücken gefüllt. Der alte rothe Rock aber war mit Banknoten ausgefüttert. Jetzt wurde das Andenken des alten Geizhalses von den lachenden Erben gesegnet und sie setzten dankbarlichst auf sein Grab ein kostbares Denkmal.

Der berühmte schottische Philosoph und Historiker David Hume hatte einen gelehrten Freund Namens John Hume. Letzterer hatte die Eigenheit, daß er sehr gerne Madeirawein trank, wohingegen er dem Portwein durchaus keinen Geschmack abgewinnen konnte. Als David Hume das Zeitliche segnete, vermachte er in seinem Testamente dem Freunde 300 Flaschen Madeira und 300 Flaschen Portwein, unter der ausdrücklichen scherzhaften Bedingung jedoch, daß John zuerst den Portwein austrinken solle, bevor er an den Madeira gehe.

Im Jahre 1824 starb zu Kalkutta Herr Daniel Martinet, Beamter der englisch-ostindischen Compagnie. Er hinterließ nichts als Schulden und einen alten grünen leeren Seemannskoffer. Sein Testament lautete: 1) Ich empfehle meine Seele Gott und hoffe auf Vergebung aller meiner zahlreichen Fehler. 2) Was meinen elenden Körper anbelangt, so lohnt es sich nicht der Mühe, viel an ihn zu denken, und da er sehr lustig in dieser Welt gelebt hat, so besteht mein einziges Verlangen darin, daß er in meinen alten grünen Koffer eingesperrt und solchermaßen beigesetzt werde, denn dieweil ich als ein unverbesserlicher Verschwender gelebt habe, so halte ich es nunmehr für meine Pflicht, als ein Sparer begraben zu werden. 3) Meine

Beerdigung soll und kann nichts kosten, weil ich diese dem Unternehmer der Beerdigungen in einer Parthie Billard, in Gegenwart der Herren Thomas Morier und William Parker, im letztverflossenen Monat Februar ehrlich abgewonnen habe. 4) Ich vermache dem Herrn Gouverneur die Mühe, eine Summe Geldes zu bezahlen, welche ich einigen unbemittelten Personen dieser Stadt schuldig bin, die so einfältig waren, mir Kredit zu geben. Diese Summe wird sich höchstens auf 300 Rupien belaufen. 5) Da ich im Uebrigen nichts besitze, was der Mühe verlohnte, es irgend Jemand zu vermachen, so mögen sich meine Verwandten und Freunde damit begnügen, daß ich ihnen ein lustiges Leben und einen vergnügten Tod wünsche." — Der Gouverneur bezahlte wirklich die hinterlassenen Schulden des Spaßvogels, der seinem Wunsche gemäß in dem alten grünen Koffer begraben wurde.

Ein italienischer Marchese zu Mailand war dem verderblichen Hange zum hohen Spiele so leidenschaftlich ergeben, daß er demselben nach und nach sein ganzes großes Vermögen opferte. Er wurde bettelarm und verfiel in finstere Schwermuth, weil er nun nicht mehr der unseligen Leidenschaft fröhnen konnte. Kurz vor seinem Tode machte er ein seltsames Testament. Da er über nichts Anderes mehr zu verfügen hatte, so verfügte er über seinen Leichnam. Man sollte demselben die Haut abziehen und damit sauber ein Brettspiel überziehen, die Knochen aber solle man, soweit sie dazu tauglich, zu Würfeln verarbeiten. Die ehemaligen Spielgenossen des Marchese wollten pietätvoll die Bestimmungen des Testaments zur Ausführung bringen, aber glücklicher Weise mischte sich die Obrigkeit darein und verhinderte den Skandal.

Ein Engländer hatte einen Taugenichts von Neffen, der ihm einst einen silbernen Teller gestohlen hatte. Da hieß es denn im Testament: „Meinem Neffen vermache ich elf silberne Teller; er weiß selbst am besten, weshalb ich ihm den zwölften nicht vermachen kann."

Rührend und schön ist das seltsame Testament eines französischen Dragoners, der 1823 in einem Dorfe des Elsasses starb: „Da es nicht möglich ist, Reichthümer in die andere Welt mit hinüber zu nehmen und ich nahe Anverwandte nicht habe, so bitte ich, Jean Grognard, genannt Rougelame, den Herrn Pfarrer, als meinen Testamentsvollstrecker, den Staaten, Ländern und Provinzen, welche ich hier unten nenne, folgende Gegenstände zurückzugeben, die ich in den Tagen der Gefahr dort erbeutet: — nämlich zwei piemontesische Flinten in der Schlacht von Millesimo, eine ungarische Lanze bei der Brücke von Arcole, drei neapolitanische Dolche im Gefecht bei Molise, eine arabische Büchse bei Abukir, einen türkischen Säbel am Ufer des Jordan, eine österreichische Patrontasche bei Marengo, zwei russische Grenadiermützen bei Austerlitz, eine preußische Pistole bei Eylau, einen moskowitischen Pallasch bei Smolensk, einen bayrischen Degen bei Hanau, eine spanische Trompete bei Burgos, einen württembergischen Karabiner bei Montmirail, einen Baschkirenbogen bei Champ-Aubert, zwei schottische Pistolen und einen englischen Küraß bei Fleurus. Die früheren Eigner dieser Gegenstände habe ich im ehrlichen Kampfe mit eigener Hand getödtet. Möge Gott ihnen und mir gnädig sein!"

Humoristisches.



Der Ungeduldige.

Was Schwerenoth, ich krieg' ja meinen Arm gar nicht in den Ueberzieher hinein! Na, steckt denn hier der Teufel drinn?!

Gerichtsbote: Ich will Ihnen helfen, Herr Gerichtsschreiber, er wird gleich drinn sein.



Das Gefühl.

A.: Sehen Sie sich einmal den Dicken an, dem hat sein Vater drei Millionen hinterlassen, und jetzt ist er sechsfacher Millionär.

B.: Herrgott, das Gefühl, so reich zu sein, daß man die Zinsen gar nicht verzehren kann! Können Sie sich in einen solchen Zustand hineindenken? Mir ist es nicht möglich!

A.: Ei, dem muß halt sein wie dort dem Ochsen auf dieser fetten großen Wiese, der kann sie auch nicht abwaiden.

Bilder-Räthsel.



Auflösung folgt in Nr. 52.

Auflösung des Bilder-Räthsels in Nr. 50:
Allzu straff gespannt zerspringt der Bogen.

Räthsel-Sonett.

Es gleicht in seinem Silberscheine
Mein erstes Wort dem stolzen Schwan,
Läßt sich's auch manchmal sauer an,
Aufnehmend in sich das Gemeine.

Doch daß das Edle, Sittlichreine
Gern von dem Zweiten wird gethan,
Wer als nur frecher Männerwahn
Ist kühn genug, daß er's verneine?

Das Ganze folgt an jedem Morgen
Der dunkeln Nacht mit ihren Sorgen
Und nahet freundlich sich auch Dir.

Fern dieser Erde Pracht und Zier
Reicht es, Dich wieder neu zu laben,
In trautem Frieden seine Gaben. (M. Paul.)

Auflösung folgt in Nr. 52.

Auflösungen von Nr. 50:
der Charade: Rübezahl;
des Silben-Räthsels: Gutzkow, Urania, Säbel, Tölpel, Adelgunde, Blissingen, Ananas, Davoust, Oboe, Lodi, Fernkorn (Gustav Adolf — Wallenstein).

Verlag der Thorner Ostdeutschen Zeitung
Kommandit-Gesellschaft auf Actien.
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
Hermann Schönlein in Stuttgart.

Spiritus-Depesche.
Königsberg, den 13. Dezember 1879.
(v. Portatius und Grothe.)

Loco	58,25 Brf.	58,00 Gld.	58,00 bez.
Januar	58,25 „	57,75 „	— „

Meteorologische Beobachtungen.

Tag	Stunde	Barom. par. Lin.	Therm. ° R.	Wind R.	Wind Stärke	Wolkenbildung
12.	2 U Nch	338.34	—0,5	NW	1	str.
	10 Abds.	340.80	—2.0	SO	4	str.
13.	6 Mgs.	342.70	—3.4	NO	2	str.

Wasserstand am 13. Dezmbr. Nachm. 3 Uhr 3 Fuß 10 Zoll.

Spielwerke und Weihnachten.

Unzertrennlich, warum? hören wir den Leser fragen, weil man die weltberühmten Spielwerke des Herrn **J. H. Heller in Bern** alljährlich um diese Zeit angekündigt, und dann auf Tausenden von Weihnachts-Tischen als Glanzpunkt die kostbarsten Sachen überstrahlend, findet; es ist dieses auch ganz natürlich, da Herr Heller dieselben in einer Vollkommenheit erzeugt, daß Jeder, der je eines seiner Werke gehört, von dem Wunsche beseelt wird, ebenfalls eines zu besitzen. Was kann der Gatte der Gattin, der Bräutigam der Braut, der Freund dem Freunde Schöneres und Willkommeneres schenken? es vergegenwärtigt glücklich verlebte Stunden, ist alleweil munter, lacht und scherzt durch seine bald heitern, erhebt Herz und Gemüth durch seine ernsten Weisen, verscheucht Traurigkeit und Melancholie, ist der beste Gesellschafter, der Einsamen bester Freund, und nun gar den Leidenden, den Kranken, den an das Haus Gefesselten! — mit einem Worte ein **Heller'sches Spielwerk** darf und soll in keinem Salon, an keinem Krankenbette, überhaupt in keinem guten Hause fehlen.

Für die **Herren Wirthe** gibt es keine einfachere und sichere Anziehungskraft als solch' ein Werk, um die Gäste dauernd zu fesseln; die gemachte Ausgabe hat dieselben, wie uns von mehreren Seiten bestätigt wird, nicht nur nicht gereut, sondern sie veranlaßt, größere Werke anzuschaffen, nachdem sie die ersten mit Nutzen weiter gegeben, darum **jenen Herren Wirthen,** die noch nicht im Besitze eines Spielwerkes sind, nicht warm genug anempfohlen werden kann, sich **dieser so sicher erweisenden Zugkraft ohne Zögern zu bedienen,** um so mehr, da bei größern Beträgen nicht alles auf einmal bezahlt werden muß.

Wir bemerken noch, daß die Wahl der einzelnen Stücke eine fein durchdachte ist, die neuesten, sowie die beliebtesten ältern Opern, Operetten, Tänze und Lieder finden sich in den **Heller'schen Werken** auf das Schönste vereinigt. Herr Heller hat die Ehre, Lieferant verschiedener Höfe und Hoheiten zu sein, ist überdieß auf den Ausstellungen preisgekrönt. Kurz, wir können für unsere Leser und Leserinnen keinen aufrichtigeren Wunsch aussprechen, als sich recht bald ein Heller'sches Spielwerk kommen zu lassen, reichhaltige illustrirte Preislisten werden franco zugesandt.

Wir empfehlen **Jedermann** auch bei einer kleinen Spieldose, sich direkt an die Fabrik zu **wenden,** da vielerorts Werke für Heller'sche angepriesen werden, die es **nicht** sind; jedes seiner Werke und Dosen muß **seinen** vollen gedruckten Namen tragen, wenn es **ächt** sein soll. Wer je nach Bern kommt, versäume nicht, die Fabrik zu besichtigen, was bereitwillig gestattet wird.

Vermischtes.

* Zu Dick. Ein urkomischer Fall ereignete sich vor dem Schöffengericht zu Hannover. Ein durch seine Dickleibigkeit stadtbekannter Schlächter sollte sich wegen einer Beleidigung verantworten, brachte jedoch ein ärztliches Attest bei, daß er die drei Treppen zum Schöffengericht nicht ersteigen könne. Letzteres ließ diese Entschuldigung auch gelten und beauftrage den Polizeiarzt mit der Feststellung der Begründung.

Das zu **Sonntag, den 14. d.** angekündigte

Dilettanten-Concert

findet
Freitag, den 19. Dezember cr.,
Abends 6 Uhr,
in der Aula d. Gymnasiums
statt.
Der Ertrag ist auch für die Nothleidenden in Oberschlesien bestimmt.
Das Comité.
Königsbeck. Rafalski.

Oeffentl. Versteigerung.

Mittwoch, den 17. Dezember 1879,
Mittags 12 Uhr,
werde ich auf dem Hofe des Altsitzers Franz Schilkowski zu Col. Brynsk mehrere Spinde und 30 bis 40 Neu-Scheffel Kartoffeln öffentlich gegen baare Zahlung versteigern.
Strasburg, den 11. Decbr. 1879.
Schäfer,
Gerichtvollzieher.

Mein Geschäftslocal

mit eleganter Einrichtung ist vom **1. Januar 1880** zu verpachten.
M. Stenzel.

Ein gut erhaltener
Mahagoni-Flügel
und eine **echt amerikanische**
Singer-Nähmaschine
stehen zum Verkauf. Näheres zu erfragen bei **M. Stenzel,**
Strasburg W.-Pr.

In seinem eigenen Interesse

empfehlen wir jedem **Haus- und Grundbesitzer,** jedem **Kaufmann, Gewerbetreibenden,** überhaupt Jedem, der mit den Gerichten zu thun hat, die Anschaffung des Werkes:
Der
Rechtsanwalt im Hause.
(Verlag von **H. Liebau** in Berlin.)

Dies Buch, welches von der **gesammten Presse,** namentlich aber von Fachzeitungen sehr günstig recensirt wurde, ist jetzt, wo wir an der Schwelle der Inkrafttretung der neuen Reichs-Justizgesetze stehen, von grossem Werthe. Es enthält **zahlreiche Formulare zur selbstständigen Anfertigung aller möglichen Klagen, Klagebeantwortungen, Gesuche, Verträge,** überhaupt **gerichtlicher Eingaben jeder Art etc.** und bringt nicht, wie fast alle ähnlichen Werke. einfach den Tezt der Gesetze, sondern erörtert die für das Pubikum **besonders wichtigen Rechtsmaterien in allgemein verständlicher Weise,** wodurch sich seine Brauchbarkeit bedeutend erhöht.

Preis 9 Mk.,
eleg. und solid gebunden 10 Mk.

Auch in **Lief. à 50 Pf.** zu beziehen durch jede Buchhandlung.

In Thorn und Umgegend durch die Buchhandlung von
Justus Wallis,

Die
Kaffeehandlung
en gros & en detail
von
Th. Pielmann,
Berlin, 45, Thurmstr. 45,

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager zu äußerst billigen Preisen, besonders:

Bahia, reell, grünlich	Mk.	—,80
Santa Catarina, reinschmeckend	„	—,90
Campinas, grün, sehr reell im Geschmack	„	1,
Angostura, gelb, großbohnig .	„	1,
Java, gelblich	„	1,10
Java, Preanger, gelb . . .	„	1,20
Guatemala, grüne Bohne . .	„	1,20

Bei Entnahme von 9 Pfd. Netto 2 Pf. pro Pfd. Preisermäßigung. Emballage wird nicht berechnet. Gefällige Ordres prompt effectuirt.

Büchersammlungen

klein u. größ. zu kaufen, gefl. Adressen an **P. Lehmann,** Antiquar in Berlin, W. Französische Str. 33e. Besicht. ev. persönl.

Die Colonial-, Wein- und Cigarren-Handlung
von
H. Choinski,
vormals **F. W.. Dopatka**
zu Strasburg Westpr.

offerirt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste alle vorkommenden Artikel zu den billigsten Preisen:
Traub - Rosinen, Schal - Mandeln à la princess, Smyrnaer Tafel - Feigen, Sultaninen, Marcipan-Mandeln, Puder-Zucker, feinste Raffinade in Broden, gem. Raffinade, franz. Wallnüsse, sicil. Lambertsnüsse, Baumlichte in allen Farben, Stearin- und Paraffinkerzen in jeder Packung 2c. 2c.
ferner ihr großes Lager in sämmtlichen
Weinen, Rum's Arrac's u. Cognac's,
desgleichen mache auf mein altes Lager von
Hamburger u. Bremer Cigarren
aufmerksam und gebe selbige noch zu alten Preisen billigst ab.
Wiederverkäufern ermäßigte Preise.



hat täglich frisch zum Feste
H. Choinski,
vorm. **F. W. Doptaka,**
Strasburg Westpr.

Das Möbelmagazin
von
J. Förster jun., Strasburg Wpr.

mpfiehlt sein reichhaltiges Lager von:
Mahagoni-, Nußbaum-, Eschen-, Rüstern- und Birken-Möbel in den neuesten **modernsten Façons,** sowie verschiedene **Gegenstände,** die sich zu **Weihnachts-Geschenken** eignen, als: **Nähtische, Spiegel-Toiletten** 2c. 2c.

Gänzlicher Ausverkauf.

Hüte, Mützen, Schuh u. Stiefel, Pelzwaaren, Herren-Garderobe zu enorm billigen Preisen.

Um schnellstens zu räumen, verkaufe ich von jetzt ab sämmtliche Waaren zu jedem annehmbaren Preise und bietet sich dem hochgeehrten Publikum Gelegenheit, seinen Bedarf zum bevorstehenden Feste billig und gut einzukaufen.

Besonders mache ich das geehrte Publikum auf gute
wollene Kleider-Stoffe,
schwarze
Lyoner Seidenzeuge,
Ripse, Atlasse
ächte schwarze Sammete
zu **auffallend billigen Preisen** aufmerksam.

Strasburg Westpr., den 1. Dezember 1879.
M. Stenzel.

Die Lairitz'schen
Waldwoll-Unterkleider 2c.
aus **Remda** in **Thüringen**
ein ausgezeichneter Schutz gegen **Erkältung**
sowie
Waldwoll-Watte, Waldwoll-Oel
und dergleichen
gegen Rheumatismus und Gicht
seit vielen Jahren tausendfach bewährt, sind für Thorn und Umgegend nur allein ächt zu haben bei
D. Sternberg.

Englische Thee-Bisquits
aus der **berühmten Fabrik** von
Peek, Frean & Comp.
in London,
halte in circa **50 verschiedenen Sorten** in **Original-Blechdosen** von 1 bis 8 Pfd. Inhalt auf Lager. Ferner empfehle ich
deutsche, französische u. Wiener Fabrikate.

Mixed-Biscuits, eine Mischung von feineren Sorten, a Pfd. Mk. 1,40, 1,60, 2,00, 2,50 und 3,00.
Combination-Biscuits, eine Mischung von 12 Sorten a Pfd. Mk. 1,20.
Albert-Biscuits, eine sehr beliebte Sorte, a Pfd. Mk. 1,00.
Suppen-Biscuits, in zierlicher Form, für Haushaltungen und Hotels an Stelle der gerösteten Semmel, a Pfd. Mk. 1,20 und 1,60.
Englische Thee-Waffeln, sehr fein.
Wiener Thee-Waffeln, in verschiedenen Sorten.
Macronen, groß und klein.
Weihnachtsbaum-Biscuits, in verschiedenen Sorten, einfach und garnirt mit Chocolade und Zucker.
Thee von feinem kräftigem Aroma in verschiedenen Sorten.
Vanille in feinen Qualitäten in Schoten und mit Zucker gerieben.
Englische Biscuits fehlen selten in einem Haushalte, wo dieselben bekannt werden, weil ihre einzelnen Sorten für die verschiedenen Geschmacks-Richtungen als eine angenehme und gesunde Speise zu Caffee, Thee, Chocolade, Wein, Liqueure, sowie als Dessert 2c. sich eignen. — Kindern und Reconvalescenten sind Biscuts als sehr nahrhaft und leicht verdaulich ärztlicher Seits besonders empfohlen.

Julius Buchmann,
Dampf-Chocoladen-Confituren- & Marzipan-Fabrik,
Thorn und Bromberg.



Schönster Glanz auf Wäsche
wird selbst der ungeübten Hand durch die jedem Packet beigedruckte **einfache Gebrauchsanweisung** der weltberühmten amerikanischen
Brillant-Glanz-Stärke
(frei von allen schädlichen Substanzen) von **Fritz Schulz jun.** in **Leipzig** garantirt. **Preis pro Packet nur 20 Pfg.**
Nur ächt, wenn jedes Packet obigen Globus trägt.
!Prüfet und urtheilet selbst!

Vorräthig in Thorn bei nachfolgenhen Firmen: **Th. Liszewski. Hugo Claaß. H. Simon. Oskar Neumann. Heinrich Netz. Adolph Leetz,** Seifenfabrik.

Wichtig für jeden Haushalt!
Wer sich ohne große Kosten einen schönen Fußboden herstellen will, der kaufe
Ernst Engel's Fußbodenlack.
Dieser Lack ist streichfertig präparirt und zeichnet sich durch besondere Dauerhaftigkeit, schöne Farbe und hohen Glanz aus. Ein Pfund genügt zum Anstrich des Fußbodens einer einfenstrigen Stube und kostet nur 1 Mark 10 Pf. — incl. Original-Flasche und Gebrauchsanweisung im
General-Depot für **Thorn** bei Herrn **Hugo Claass.**
In **Strasburg** bei Herrn **V. Wojciechowski.**

Ueber Land & Meer
hat seinen 22. Jahrgang begonnen. Abonnementsann hme zum Preis von
nur drei Mark vierteljährlich
bei allen Buchhandlungen und für ℳ 3. 50 bei allen Postanstalten.

Butter
von Gütern, Meiereien und Molkerei-Genossenschaften berechnen wir zu den stets marktgängig höchsten Preisen gegen Casse und gewähren auf Verlangen Vorschuß.
Die Butterhandlung von
Gebrüder Lehmann & Co.
NW., Berlin, — Louisenstraße 34.

Oelfarbendruck-Gemälde,
Portraits, Landschaften, Genrebilder Jagdstücke 2c. nur
hochfeine Bilder, Auswahl von circa 500 verschiedenen Sujets, billiger wie jedes Concurrenz-Unternehmen.
Prima elegante Baroque-Rahmen. Bei Bezug von je 30 Mk. Gratis-Betheiligung bei einer Verloosung von Kunstwerken.
Jedes Loos gewinnt. Theilzahlungen gestattet.
Illustrirte Kataloge gratis und **franco zu beziehen** durch
Paul Calam, Berlin S.W. Gneisenaustr. 113.

Concert

von de Ahna — Barth — Hausmann

Sonntag den 14. December, Abends 7½ Uhr

in der Aula des Gymnasiums.

Programm:

1) Trio Es-Dur Op. 1. Nr. 1 . . . . . . Beethoven
2) Ballade und Polonaise (für Violine) . . . Vieuxtemps.
3) a. Menuett (für die linke Hand allein) Op. 113. Nr. 2.) — für Pianoforte — Rheinberger.
   b. Electra / Cypris — a Eroticon Op. 44. — Jensen.
   c. Impromptu-Valse — Liszt.
4) a. Ballade / b. Lied ohne Worte — für Violoncello . Davidoff.
   c. Gavotte No. 2 . . . . Popper.
5) Trio B-Dur . . . . Schubert.

Billetverkauf bei den Herren: **Walter Lambeck** und **E. F. Schwartz**
Einzelbillets a 2 Mk., Schülerbillets a 1 Mk.

Concertflügel von Bechstein in Berlin.

Spielwaaren-Ausstellung

ganz besonders billige Preise
bei

D. Braunstein,

Breite Straße 456.

Hierdurch beehren wir uns ergebent mitzutheilen, daß wir

Herrn B. Westphal in Thorn

unsere Vertretung für den dortigen Platz übergeben und denselben in den Stand gesetzt haben, zu unsern Fabrik-Preisen verkaufen zu können.

Riefenstahl, Zumpe & Co., Berlin,
Maschinen-Contobücher-Fabrik

Geschäftsbücher-Niederlage

der

Maschinen-Contobücher-Fabrik

von

Riefenstahl, Zumpe & Co.

in Berlin,
(prämiirt mit dem **Staatspreis** auf der Berl. Gewerbe-Ausstellung 1879.)
bei

B. Westphal, Thorn.

Am Lager befinden sich stets **eine große Auswahl** von
Hauptbüchern, Cassabüchern, Cladden &c.
in verschiedenen Liniaturen und Einbänden.

Grosser Weihnachts-Ausverkauf

zu

bedeutend herabgesetzten Preisen.

Joseph Bauer,

Butterstraße 95,

als **besonders billig** empfehle ich:

Gardinen, Bettdecken, Barchende, Flanelle, Dimitis, Filzröcke, Flanell-Damenhosen, alle Arten fertiger Damen-Wäsche, Oberhemden Tricotagen, seidene und wollene Cachenez, Kragen, Manchetten u. Regenschirme.

Zu Fest-Geschenken

bietet mein Lager in **Juwelen, Uhren, Gold-, Silber-** und **Alfenide-Waaren** überaus reichhaltige Auswahl und empfehle dasselbe der geneigten Beachtung.

M. Loewenson,

Breite Straße 51.

Gleichzeitig empfehle ich **Petschafte, Stempel** u. **Schablonen** aller Art.

Herren- u. Kinder-Garderobe, sowie Damen-Mäntel

empfiehlt **billigst**

M. Berlowitz,

Butterstraße 94.

Max Cohn,

Butterstraße 96|97. THORN, Butterstraße 96|97.

Große Spielwaaren-Ausstellung,

enthaltend Spielwaaren zu jedem Preise.

Neben einer großen Auswahl geeigneter Weihnachtsgeschenke **zur Stickerei eingerichtet,** als Rauch-Service, Rauchtische, Schirm- und Stockständer, Garderoben-, Handtuch- und Schlüsselhalter, Bürstenkasten, Stiefelknechte, Wandmappen, Etagèren, sämmtl. hochf. Lederwaaren, als: Photographie-Albums, Schreib- und Zeitungsmappen, Cigarren-Etuis, Visitenkartentaschen, Kragenkasten, feine Brieftaschen, sämmtliche Korbwaaren, als Papier-, Arbeits- und Staubtuchkörbe, japanesische und Schildpat-Artikel **zu effektiv fabelhaft billigen Preisen** bin ich durch **vortheilhafte Einkäufe** in den Stand gesetzt, **dem geehrten Publikum** nachstehende **sauber gearbeitete und haltbare Gegenstände für den kaum glaublichen billigen Preis zu liefern,** als:

Große Baukasten 50 Pf.
Große Beckenschläger 50 Pf.
Große Blechomnibusse mit 2 Pferden 50 Pf.
Große Blecheisenbahnen 50 Pf.
Große Kochherde 50 Pf.
Große Kanonen 50 Pf.
Große Cubusspiele 50 Pf.
Große Caleidoscopen 50 Pf.
Große dauerhafte Clarinetten, 10 u. 12 Stimmen 50 Pf.
Große Dominos, 55 Steine 50 Pf.
Große Knallgewehre 50 Pf.
Groste Schachtel Schäferei 50 Pf.
Große Schachtel Landgut 50 Pf.
Große Schachtel Jägerhof 50 Pf.
Große Schachtel Dörfer 50 Pf.
Große Schachtel polirte Möbel 50 Pf.
Große Trompeten 50 Pf
Große lakirte Hörner 50 Pf.
Große Hornhörner 50 Pf.
Husaren-Mützen 50 Pf.
Infanterie-Helme 50 Pf.
Große Kreisel u. Kegel in Schachteln 50 Pf.
Neu! Neu! Kindergeld, 100 Mk. 50 Pf.
Lottos u. Lederhansemänner 50 Pf.

Möbel, polirt in Holzkisten 50 Pf.
Magnetische Sachen 50 Pf.
Messing-Pistons, Posaunen, 4 Tön. 50 Pf.
Drahtpuppenwagen, große 50 Pf.
Große Holz-, Roll- und Güterwagen 50 Pf.
Porzellanservice mit Malerei 50 Pf.
Peitschen, Pistolen 50 Pf.
Wachspuppen extra groß 50 Pf.
Große haltbare Säbel 50 Pf.
Große Trommel in Holz und Blech 50 Pf.
Extra großes Tivolispiel 50 Pf.
Uhren gehend mit Kette 50 Pf.
Wollpuppen, Knaben und Mädchen 50 Pf.
Bleisoldaten 6 Schacheln 50 Pf.
Zieh- und Mundharmonikas 50 Pf.
Extra große Schachtel Blechzeug 50 Pf.
" " " Holzhausrath 50 Pf.
Pianino 5 Töne 50 Pf.
Ein Metallopfon, reizendes Kinderspielzeug 15 Töne 50 Pf.
u. noch verschiedene andere Spiele für 50 Pf.

In Bedarfsartikeln
passenden Geschenken offerire:
hochfeine mit Gold decorirte Vasen 50 Pf.

Gut brennende Küchenlampen mit Blenden 50 Pf.
Gut brennende Nachtlampen mit Kugel 50 Pf.
Geschnitzter Staubtuchkorb mit Stickerei 50 Pf.
Polirte Garderoben-, Handtuch- und Schlüsselhalter 50 Pf.
Gewürzkasten 6 Schub 50 Pf.
Wichskasten 50 Pf.
Cigarren-Etuis u. Portemonnaies mit Seidenstickerei 50 Pf.
Beutel-Portemonnaies, durchweg in Leder, 3theilig 50 Pf.
Schreibmappen mit Füllung 50 Pf.
Poesie- und Marken-Album 50 Pf.
Tuschkasten mit feinen Farben 50 Pf.
Federkasten mit completter Füllung 50 Pf.
Leder-Damentäschchen 50 Pf.
Tausende von niedlichen Fingerhut-Etuis, Marmor- und Alabaster-Gegenständen, Oeldruckbildern, Taschen-Necessairs, Taschenbürsten, Toilettengegenstände u. s. w. 50 Pf.

Um dem geehrten Publikum außer den billigen Preisen noch einen Vortheil zu bieten, gewähre ich bis zum 24. d. M. bei Einkäufen von 15 Mk **10% Rabatt,** nehme Nichtconvenirendes retour und **zahle den Betrag zurück.**

Hochachtungsvoll
Max Cohn.

Hermann Fränkel,

(Altstädter Markt 437),
empfiehlt seine

Weihnachts-Ausstellung

eleganter Geschenke für Damen und Herren.

Große Auswahl
in



Spielwaaren.



Für Weihnachten!

Von meinem überaus reichen Lager in

Prachtwerken

halte zu Festgeschenken bestens empfohlen:

Albums von Vautier, Meyer von Bremen, Knaus; Pixis — Wagner — Reuter und Freytag — Gallerie; Kreling's Faust, Hermann und Dorothea, illustrirt von Ramberg, Stilke's deutsches Land und deutsche Lieder, Natur u. Herz, Blätter und Blüthen deutscher Poesie u. Kunst, Kaulbach-Gallerie, Otto der Schütz, illustrirt von Pixis, Bilder a. d. Familienleben in Radirungen von Bürkner, Richter'sche Holzschnitt-Albums etc. etc. etc.

E. F. Schwartz.

Pelz-Garnituren

von **10 Mk.** an,

Damen-Mäntel

vom feinsten bis zum billigsten Genre, sowie eine **sehr große Auswahl** in

Kleiderstoffen

z. außergewöhnl. billigen Preisen empfiehlt

M. S. Leiser,

neben Herrn **J. Sternberg.**

Damenkleider jeder Art,

Sammt-Jaquetts, Dollmans, Regenmäntel und sonstige Confections-Artikel werden sauber angefertigt bei

Henriette Schulz,
Breitestr. 50, 3 Tr.

Schaukelpferde und Schultaschen,

sowie verschiedene Sachen, welche sich zu

Weihnachtsgeschenken

eignen, empfiehlt in **großer Auswahl**
K. Schliebener, Gr. Gerberstr. 287.

Auch werden daselbst **Stickereiarbeiten jeder Art** sauber angefertigt.

Das

Berliner Möbel-Magazin

von **W. Berg,**
Brückenstraße Nr. 12.

empfiehlt, durch vortheilhafte Einkäufe begünstigt, die reichhaltigste Auswahl von **Möbeln, Spiegel- und Polsterwaaren** in seinen vergrößerten Localitäten. — Ausstattungen von den feinsten bis einfachsten Genres. **Preise billigst. Passende Weihnachtsgeschenke.**

Zum Weihnachtsfeste empf. Modell-Hüte, Tücher, echte Federn, Sammete &c. zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Auch können sich geübte Putzmacherinnen bei mir melden.
E. Badjor, Schuhmacherstraße 362.

Passendes

Festgeschenk.

Bei **H. Reuther** in Karlsruhe, (früher G. Eichler's Verlag in Berlin) ist erschienen und vorräthig in der **Buchhandlung** von **Justus Wallis** in **Thorn:**

S. Rutherford's

Geistliche Trostbriefe

nebst
kurzem Abriß seines Lebens.

Aus dem Englischen übersetzt von Geh. Justizrath Focke, mit empfehlendem Vorwort von Dr. theol. **Rud. Kögel,** Oberkonsistorialrath und Hofprediger in Berlin.

Zweite Auflage.

Preis 3 Mk. — Hübsch gebunden 3 Mk. 60 Pf.

Diese Briefe, welche in England und Nordamerika in so großem Ansehen stehen, bieten durch die reiche Fülle des Trostes, den sie gewähren, ein Erbauungsbuch in des Wortes bester Bedeutung.

Tuschkasten

in grösster Auswahl, von 5 Pfennig an bis zu den feinsten französischen Sorten und zu den billigsten Preisen empfiehlt
E. F. Schwartz.

Eine Schmiede,

nebst **Wohnung und Garten** ist zu verpachten und von sogleich zu beziehen
Gr. Nessau b. Thorn. **E. Heise.**

Grösstes Lager in
Musikalien
bei **E. F. Schwartz.**

---

2 Lehrlinge

können vom 1. Januar 1880 in meinem **Material-, Colonial-Waaren- und Dampf-Destillations-Geschäft** unter günstigen Bedingungen placirt werden.

Gustav Rathke,
Culm a./W.

Ein mit guten Schulkenntnissen versehener **junger Mann** kann sofort als

Lehrling

eintreten in die **Buchhandlung** von **Justus Wallis** in **Thorn.**

Das von Herrn Restaurateur **Zwieg** bewohnte Grundstück, Culmer-Vorstadt Nro. 170, (der **Mahn**'sche Garten), soll vom 1. Januar bis zum 1. April 1880 verpachtet werden.

Offerten nehme ich bis zum 18. d. Mts. entgegen.

F. Gerbis, Administrator.

Möbl. St. u Kab. zu verm. Gerechtestr. 129.

Ein möbl. Zimmer mit Beköstigung v. 1. Januar zu verm., auch **Pensionäre** finden freundl. Aufnahme Bäckerstr 214. Part.

Eine große Wohnung und ein Pferdestall ist zu vermiethen Tuchmacherstr. 185.

Möbl. Vorderz, z. verm. Culmerstr. 332.

Ein möbl. Zimmer nebst Beköstigung zu vermiethen Seglerstr. 104, II.

---

1 möbl. Zim. z. verm. Brückenstr. 40, 1 Tr.

Neustadt 91 1 möbl. Zimmer und **Kabinet z. vermiethen.**

Eine Wohnung von 2 Stuben, Kab. u. Küche ist vom 1. Januar ab z. vermiethen Neustadt 255.

Zu einer größeren Wohnung wird v. 1. April 1 Dame als Theilnehmerin gesucht. Näheres i. der Exped. d. Ztg.

Eine Wohnung für Unterbeamte in nächster Nähe des Bahnhofes vom 1. April zu vermiethen bei **Pägelow** in Stewken.

Wir machen auf das dieser Nummer beiliegende Circulair der Buchhandlung von Rudolph Dietrich hiermit aufmerksam.

(Hierzu eine Beilage sowie eine illustrirte Beilage.)

Für Redaktion und Verlag verantwortlich: J. G. Weiß in Thorn. Druck der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung (M. Schirmer) in Thorn.

Beilage zu Nr. 293 der Strasburger Zeitung.

Sonntag den 14. December 1879.

* Politische Schattenbilder.

(Original-Correspondenz.)

Berlin, den 13. Dezember.

Die Jahreswende, der wir uns jetzt nähern, pflegt äußerlich, in den internationalen Beziehungen der Staaten, eine Zeit der Ruhe zu sein. Gegen Weihnachten herrscht immer Stille in der hohen Politik. Es ist, als ob man des Wortes gedächte, daß „Friede auf Erden sein soll." Lange dauert aber dieser Waffenstillstand freilich nicht und gar bald bringt das neue Jahr neue Sorgen. Die Unterbrechung, welche heute in die politischen Kämpfe hineingekommen, ist doch nur eine scheinbare; auf der Oberfläche mag es Frieden geben, der Minirkrieg unter der Erde dauert fort. Wie kommt es nun, wird man fragen, daß trotzdem keine einzige brennende Frage, die eines Büchsenschusses werth wäre, da ist, die politische Welt nicht zur Ruhe, zum dauernden Frieden kommt? Ein Hauptgrund der ewigen Beunruhigung sind unzweifelhaft die großen stehenden Armeen; denn nicht dem Vorhandensein des Werkzeuges entsteht der Wunsch, es zu gebrauchen. Ob eine stehende Armee immer gleich dem Blitzableiter den Blitz abzulenken vermag, läßt sich nicht behaupten; wohl aber besitzt jede Armee gewiß eine zweite Eigenschaft des Blitzableiters. Die Eigenschaft nämlich, den Blitz anzuziehen. Und das Reich, aus dem plötzlich ein Blitz aufflammen kann, der den Weltfrieden stört, ist vor Allem — Rußland. Man kann seine staatsrechtlichen Zustände — Absolutismus, unterbrochen durch Attentate nennen. Kaiser Alexander hat im Kreml, in dem historischen Georgs-Saale, eine traurige Wahrheit ausgesprochen. Die jetzige Generation in Rußland ist krank; man kann sie vielleicht durch Zwangs-Maßregeln und blutige Strenge niederhalten, man kann aber nicht „das Uebel in der Wurzel ausrotten," weil es im — Blut sitzt. Rußland erntet die Saat, welche Nikolaus I. mit vollen Händen ausgestreut hat. Man kann sich lebhaft in die Stimmung des Czaren denken, der zum zweitenmal binnen Jahresfrist, zum viertenmal seit seiner Thronbesteigung sich in seinem Leben bedroht sieht. Wenn Alexander II. wirklich abdanken will, so wäre dies einem Souverän nicht zu verargen, der müde ist über Sklaven zu herrschen. Die Krone ist ihm wahrlich zur Dornenkrone geworden. Mit dem üblichen Pomp hat er auch in diesem Jahre das Fest des Ordens vom „hl. Georg, dem Siegbringer" in St. Petersburg gefeiert und diese Gelegenheit zu einer Anrede an die Truppen benutzt, die nur Frieden athmet und friedlich klingt. Es scheint wirklich in Petersburg eine Schwenkung eingetreten zu sein. Der Kaiser demonstrirt für den Frieden und Fürst Gortschakoff, den Fürst Bismarck eines Tages: notre maitre à tous, den Meister aller Diplomaten genannt hat, wurde hier vom Kaiser, dem Kronprinzen und dem ganzen Hof freundlich aufgenommen. Nur zwischen Fürst Bismarck und ihm scheint noch manche Gewitterwolke zu schweben. Der Kaiser soll, als ihm hier von der Reise-Route des Fürsten Gortschakoff berichtet wurde, lächelnd gesagt haben: „Ueber Varzin wird er schwerlich gehen!" Rußland hat, wenn es Deutschland und Oesterreich gegenüber eine friedlichere Sprache und Gesinnung kund gab, „der Noth gehorchend — nicht dem eigenen Triebe" sehr weise gethan. Es gewinnt dadurch nur eine freiere Hand gegen England und das mag am schwersten in die Wagschale gefallen sein. Die englische Gegnerschaft erweist sich für Rußland furchtbar, denn in Constantinopel ringen der britische und russische Einfluß unausgesetzt miteinander. In Asiien sind die Dinge nicht minder auf die Spitze getrieben; England hält Kabul in Händen und Rußland macht sich bereit, im Frühjahre von Merw Besitz zu nehmen. Wallfisch und Elephant sehen einander fast schon in's Auge. Und eine Entdeckung, welche die Engländer unlängst bei Jakub Kahn in Kabul machten, ist vielleicht nur eine Lunte, um das übervolle Pulverfaß zu entzünden. Der Emir gab eines Morgens seinem Diener den Befehl, einige Kästchen mit wichtigen Papieren sorgsam vor den Augen des englischen Generals Roberts und seiner Offiziere zu verbergen. Die Engländer ließen, argwöhnisch geworden, die Kistchen dem Jakub Khan gewaltsam abnehmen und öffnen. Sie enthielten 17 Briefe eines russischen Diplomaten, der im Auftrage des Czaren dem Emir ganz feindliche Rathschläge gegen die Engländer gab. Jakub Khan wurde deshalb aus Kabul entfernt und nach Lahore transportirt. Mit der Annäherung Rußlands an Deutschland und Oesterreich darf man eine Kundgebung des Fürsten Bismarck in Verbindung bringen, welche der nicht sehr verläßliche römische „Fanfulla" erzählt. Der deutsche Reichskanzler soll an den italienischen Senator und Exminister Jacini geschrieben haben: „Die Uebereinstimmung der Mächte, welche entschlossen sind, eine rein conservative Politik zu befolgen, würde eine theilweise Abrüstung gestatten, welche das alleinige Remedium für die Finanzen der Staaten und das Elend der Bevölkerung ist"! Ob das Schreiben wirklich erlassen wurde, muß erst constatirt werden; ein Satz aber desselben würde jedenfalls zur heutigen Weltlage passen. Jener, in dem von der rein conservativen Politik die Rede ist, die angeblich Frieden und Abrüstung fördern soll. Eine Annäherung der drei Kaisermächte wäre ein Act einer solchen rein conservativen Politik, zu dem das Frontmachen gegen England ganz natürlich stimmt.

Ein anderer Friedensstörer ist unstreitig die Türkei. Der Sultan leistet an Perfidie gegen seine Freunde und Beschützer das Unglaublichste. Man erzählt sich, daß als Layard in Constantinopel den Sultan in der Reform-Angelegenheit scharf in's Gewissen redete, der arabische Sultan Fazyl zur selben Zeit an Abdul Hamid die Bitte um türkische Soldaten stellte. Er wollte die Engländer in Aden wie auch ihren Freund Imam von Mascat angreifen und niedermetzeln! Der Sultan, dessen Mund in derselben Stunde von friedlichen Reden und Dankesworten an die Engländer überfloß, war dazu sehr geneigt und nur der Protest der Minister vereitelte den Schurkenstreich. Prinz Fazyl wurde aus Stambul gejagt. —

In Deutschland beherrscht noch immer daß gräßliche Elend in Oberschlesien alle Gemüther. Heinrich Heine schrieb einst: „Luther hat Deutschland erschüttert — Drake beruhigte es wieder durch die Kartoffel." Heute aber ist die Kartoffel ein Revolutionär geworden, der die zahmsten Blätter im deutschen Reich zu scharfen Artikeln — zu „papierenen Nothschreien" für die verhungernden Oberschlesierentflammt hat.

Eine ganz seltsame Aeußerung hat die „Nordd. Allg. Ztg." unlängst ihren conservativen Lesern zum Besten gegeben, für deren frappirende Wahrheit sie wohl die Verantwortung übernehmen muß. Sie behauptete neulich, doß im deutschen Reich allermindestens $1\frac{1}{2}$ bis 2 Millionen Wahlstimmen in Hände von Verbrechern und wegen ehrloser Vergehen bestrafter Mannespersonen ruhen, bei einer Gesammtbevölkerung von ca. 42 Millionen, in welcher Frauen und Kinder mit berech net sind! Noch frappirender wird aber den Katholiken des deutschen Reiches, welche für den Zolltarif und die Vermehrung der indirekten Steuern gestimmt haben, die Nachricht in den frommen Ohren klingen, daß sie sich dadurch den päpstlichen Bannfluch, das Anathema auf das Gewissen geladen haben! In der sogenannten Abendmahls-Bulle des Papstes Urban VIII. 1627 spricht der Papst den Fürsten das Besteuerungsrecht ab und erklärt: „Wir belegen mit dem Banne und verfluchen Alle, welche in ihren Ländern neue Zölle und Steuern ausschreiben, bestehende erhöhen; sowie Alle, welche bei Ausschreibung derselben sich betheiligen, ausgenommen, die Fälle einer Berechtigung oder speziellen Erlaubniß des apostolischen Stuhles."

Die clericalen Mitglieder des deutschen Reichstages und des preußischen Abgeordnetenhauses hätten daber, um dem Bannfluche zu entgehen, die neuen Steuer-Vorlagen ohne weiteres ablehnen oder zum mindesten sich in den Besitz neuer spezieller Erlaubniß des Papstes setzen müssen. Keines von Beiden ist indeß geschehen. Wie werden sich wohl die frommen Herren von ihrem Gewissen und dem kath olischen Volke darüber verantworten?!

Gebrüder Pünchera,

Thorn,

Conditorei, Marcipan- und Confituren-Fabrik

empfehlen als Specialität ihre anerkannt vorzüglichen **Marcipane** dem feinsten Königsberger mindestens gleichkommend, in Sätzen von 1 bis 10 Pfund und darüber und in Stücken von 2 bis 16 auf's Pfund gehend, per Pfund mit Mk. 1,60.

Lübecker Marcipan-Torten, colorirt und weiß, in jeder Größe, per Pfund Mk. 2,00.

Marcipan-Kartoffeln und Thee-Marcipan per Pfund Mk. 1,60 Auswärtige Aufträge werden prompt ausgeführt. Bei größerer Entnahme entsprechenden Rabatt.

Die Weihnachts-Ausstellung ist eröffnet.

Wer etwas wahrhaft Reelles

zur Erhaltung und Verschönerung seines Kopfhaares gebrauchen will, der kaufe die Ricinusöl-Pommade mit Chinin von Bruno Börner in Dresden.

In Büchsen, à 50 Pf. und 1 Mark, in Thorn allein echt zu haben bei

F. Menzel, Butterstraße 145.

Wir erlauben uns darauf aufmerksam zu machen, daß wir zum **bevorstehenden**

Weihnachtsfeste

garnirte und ungarnirte

Damen- und Kinder-Hüte,

Capotten, wollene Tücher

zu vollständig herabgesetzten Preisen ausverkaufen.

Geschw. Bayer,

Altstadt Nr. 296.

Th. Wolff,

Copernicusstr. Nr. 210. THORN. Copernicusstr. Nr. 210.

Hierdurch erlaube ich mir ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich mit dem heutigen Tage eine

Spielwaaren-Ausstellung

in großer **Auswahl** eröffnet habe, als:

Große Wagen mit Pferden	50 Pf.	Große Kegel	50 Pf.
„ Korbwagen mit 2 Pferden	50 „	„ Küche, 4 Löcher	50 „
„ Puppenfahrstühle	50 „	„ Hinterlader-Gewehre	50 „
„ Puppenstube	50 „	Möbel mit Goldschmuck	50 „
„ Klingkisten	50 „	Taschenmesser mit 2 Klingen	50 „
„ Metallophons	50 „	Portemonnaies mit Stickerei	50 „
„ Schachtel Hühnerhof	50 „	Cigarren-Etuis mit Stickerei	50 „
„ „ 40 Städte	50 „	Beutel innen mit Leder, 3theilig	50 „

sowie auch noch andere kleine **Gegenstände** von 10 Pf. Bei Abnahme von 9 Mk. gewähre ich **10% Rabatt.**

Probe-Nummern auf Wunsch gratis und franco.

„Schlesische Presse"

große politische und Handels-Zeitung

täglich 3 Ausgaben.

Mit dem **1. Januar 1880** beginnt die „Schlesische Presse ihren **achten** Jahrgang.

Der Abonnementspreis für die „Schlesische Presse" (täglich 3 Ausgaben) mit der Gratis-Sonntags-Beilage „Deutsche Familien-Blätter" beträgt pro I. Quartal 1880:

M. 6,25 für Auswärts bei allen Postämtern in Deutschland und in Oesterreich-Ungarn.

Nach wie vor werden Redaction und Verlag bemüht bleiben, die „Schlesische Presse" durch sorgfältige Redaction und Beiträge anerkannter Publicisten auf der eingenommenen Rangstufe zu erhalten und immer mehr zu vervollkommen. — Der von allen Seiten mit so vielem Beifall aufgenommene **Briefkasten** der Redaction, welcher bereitwilligst über alle an diesen gestellte Fragen möglichst rasch und eingehend Auskunft ertheilt, hat die Beantwortung der **juristischen** Fragen einem hervorragenden Anwalt vertraut.

Das **Feuilleton** der „Schlesischen Presse"' welches Beiträge und Essays der beliebtesten Autoren Deutschlands zur Veröffentlichung bringt, wird außer denselben nur Novellen hervorragender Autoren zum ersten Abdruck gelangen lassen. Die **größeren** Romane sollen von jetzt ab in der **Sonntags-Gratis-Beilage** der „Schlesischen Presse"

„Deutsche Familien-Blätter"

erscheinen; den Anfang macht in diesem Quartal der mit großer Spannung erwartete neue Roman

„Das Familienideal" von Elise Polko,

welcher von der gefeierten Schriftstellerin eigens für unser Blatt geschrieben wurde. Die „Deutschen Familien-Blätter" werden nunmehr noch Berichte über die Mode und andere feuilletonistische Beiträge abwechselnd veröffentlichen.

Anfang Januar 1880 erhalten sämmtliche Abonnenten der „Schlesischen Presse" einen

Familien-Kalender,

welchem gleichzeitig ein übersichtlicher Fahrplan der schlesischen Eisenbahnen, Hausmittel und andere gemeinnützliche Mittheilungen beigedruckt sind, **gratis** übersandt.

Neu zum 1. Januar hinzutretende Abonnenten erhalten das anerkannt praktisch und allgemein verständlich verfaßte Buch: **„Die neue deutsche Rechtspflege"** und die noch in diesem Monat erscheinenden **ersten vier Nummern des neuen Jahrganges der „Deutschen Familien-Blätter" gratis** gegen Einsendung der Postquittung.

Breslau, im December 1879.

Expedition der „Schlesischen Presse".

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Postquittung am 1 Januar 1880 die ersten vier Nummern der „Deutschen Familien-Blätter" mit dem Anfange des hochinteressanten Romans: „Das Familienideal" von Elise Polko, sowie das Werk: „Die neue deutsche Rechtspflege" gratis und franco.

„Schlesische Presse" mit der Gratis-Sonntagsbeilage „Deutsche Familienblätter" nur 6 Mark 25 Pf. pro Quartal.

Probe-Nummern auf Wunsch gratis und franco.

Die

Dampf-Marcipan- und Confituren-Fabrik

Julius Buchmann

in

Thorn und Bromberg

empfiehlt zum bevorstehenden **Feste** ihre Fabrikate in **bekannter Qualität.**

Königsberger und Lübecker Marcipan-Torten in grosser Muster-Auswahl, letztere schon von Mk. 1,50 an stehen zur gefälligen Ansicht. — Bestellungen zum Versand werden frühzeitig erbeten und prompt ausgeführt.

Randmarcipan und Thee-Confect täglich frisch vorräthig.

Marcipan-Spielsachen, sowie **Baum-Decorationen** in **Marcipan, Schaum-Zuckerwerk, Biscuits, Chocolade, Atrappen etc.** in grösster Auswahl.

Marcipanmasse vermittelst Dampfkraft auf Granitwalzen grösstmöglichst fein gerieben zur Selbst-Bereitung des Marcipans und Macronen.

Früchte zum Belegen des Marcipan, sowie **feinste Puder-Raffinade,**

Aufträge von Auswärtigen werden prompt und sorgfältig erledigt.

Herren-Schlafröcke

elegant und billig, empfiehlt zu **Weihnachts-Geschenken**

Julius Auerbach.

Culmer Strasse 305 und Breite Strasse 453.

Die Eröffnung meiner großen

Weihnachts-Ausstellung

verbunden mit einem

50-Pf.-Bazar

zeige ich hiermit an und empfehle nachstehende Artikel:

1 großer Kochheerd	50 Pf.	1 große lackirte Kaffeebüchse	50 Pf.
1 große Schachtel Blech-Spielzeug	50 Pf.	1 große Wachspuppe mit Haar	50 Pf.
1 große Schachtel Kegel	50 Pf.	1 großes Klavier	50 Pf.
1 große Schachtel Hühner-Hof	50 Pf.	1 große Holztrommel	50 Pf.
1 große Schachtel Landschaft	50 Pf.	1 großes Zünd-Nadel-Gewehr	50 Pf.

sowie noch tausende Gegenstände für nur

50 Pfennige.

Gleichzeitig empfehle ich nachstehende Artikel zu

Weihnachts-Geschenken,

welche ich zu **fabelhaft billigen Preisen** abgebe.

Zanella-Regenschirm mit Glocke	Mk. 2,00	Damenkragen	St. von 20 Pf. an
Vigogne-Hemden	Mk. 2,00	Seidene Schälchen	„ „ 20 „ „
Wollene Hemden	Mk. 2,50	Seidene Tücher für Damen	„ „ 25 „ „
Dowlas-Nachthemden	v. Mk. 1,20	Cachenez f. Herren	„ „ 25 „ „
Chiffon-Oberhemden	v. Mk. 3,00	Filzröcke in bester Qualität	„ „ Mk. 2 „
Unterbeinkleider entsprechend ebenso billig		Wollene Kinder-Strümpfe	Paar v. 30 Pf an
		Wollene Socken	Paar v. 30 Pf. an

Tapisserie-Waaren empfehle als:

Teppiche von 6 Mk. an, **Kissen** von 1,50, **angefangene Schuhe** von 2 Mk, **fertige Schuhe** von 1 Mk., **Garderobenhalter, Schlüsselhalter u. Handtuchhalter** nur für 50 Pf.

Julius Gembicki,

Culmer Straße 305 und Breite Straße 453.

P. S. Die Weihnachts-Ausstellung befindet sich nur in der **Culmerstr. 305,** dagegen der **Weihnachts-Ausverkauf** in beiden Geschäften.

Culmer Strasse 305 und Breite Strasse 453.

Culmer Strasse 305 und Breite Strasse 453.

Culmer Strasse 305 und Breite Strasse 453.

Zu den bevorstehenden Ziehungen erlassen wir

Ziehung:	deutsch gestempelte	Hauptgewinn:
16. Dzbr.	Mailander 10 Lire-Loose à 17 Mk.	frcs. 50 000
31. Dzbr.	Venediger 30 Lire-Loose à 23 Mk.	frcs. 60 000
1. Januar.	Mailänder 45 Lire-Loose à 42 Mk.	frcs. 70 000

Nieten existiren nicht. Besonders aufmerksam machen wir darauf, **daß wir alle von uns gekauften Loose innerhalb 14 Tagen nach stattgehabter Ziehung 3 Mk. unter obigen Preisen zurückkaufen. Gewinne werden sofort discontirt.**

Abonnements auf unsere Gewinnlisten **à Mk. 1 pro Jahr.** Von Januar angefangen, senden wir den Abonnenten am 5. jeden Monats franco unsere Gewinnliste zu, welche alle im vorhergehenden Monate stattgehabten Ziehungen von Staats- und Prämien-Loosen enthält. Mit der ersten Gewinnliste erhält jeder Abonnent **gratis** und **franco** unseren **Verloosungskalender** für das Jahr 1880. Wir erbitten den Abonnementsbetrag (Mk. 1) in Briefmarken oder per Postanweisung unter **genauer** Angabe der Adresse.

Das Bankhaus Grunwald, Salzberger & Cie., Köln a. Rh.

„Vertreter-Gesuch"

für Thorn und Umgegend **von einer Korn-Brennerei** mit **alter Kundschaft,** Nordhausen, postl. M. N.

Treibriemen, Spritzen-Schläuche, Draht-Seile, Gurte, Taue, Bindfaden

empfiehlt gut und billigst

Bernhard Leiser's Seilerei.

Thorn, Schülerstr.

Ausverkauf v. Gypsfiguren

in reicher Auswahl **billig! billig!**

Piątkiewicz, Altthorner-Str. Nr. 243.

Verschiedene Sorten

gute Aepfel

wie **Borsdorfer, graue u. Gold-Reinetten, weiße u. rothe Stettiner pp.** sind bis Abends 9 Uhr zu haben Brückenstr. 12 im Keller bei **H. Kilkowski.**

Dr. Behrendt,

prakt. Zahnarzt,

Altstädt. Markt 289, in der Nähe der Post.

Kalender 1880 bei **E. F. Schwartz.**

Christkindleins-Haar

reizender Baumschmuck sowie **Lichthalter** und andere **effektvolle Baumverzierungen** empfiehlt

Albert Schultz.

Zum Weihnachts-Ausverkauf

empfing ich große Sendungen verschiedener Waaren und offerire solche zu wirklich billigen Preisen als: Moiree-Schürzen für Damen schon von 60 Pf. an, Leinen-Schürzen von 60 Pf. an, gute Alpacca-Schürzen, Dowlas-Hemden, gute, von Mk. 1,25, Beinkleider von Mk. 1,50, Jacken von Mk. 1,50 an. Tricot-Röcke von Mk. 2, Filzröcke von Mk. 2,50, Moiree-Röcke von Mk. 4,50 an. Allerlei seidene Halstücher von 60 Pf. an, seidene und wollene Schälchen von 25 Pf., Ripsband von 10 Pf., **modernes** Atlasband von 15 Pf. an. Kragen, Stulpen von 25 Pf. an, wie auch große Auswahl in Rüschen, Tüllschälchen, Mull, Battist, Tüll, Spitzen, Vorhemdchen, Kragen, Oberhemden, leinene Taschentücher, gestrickte wollene Strümpfe, Socken, gute Leinwand, Stück von Mk. 17 an, Dowlas, Shirting, Doppel-Kittei, Taillen-Futter, Gaze, Taillen- und Kopftücher u. s. w. Auch lasse ich auf Verlangen jede Art Wäsche auf's Beste anfertigen. **Amalie Grünberg,** Schüler-Str. **408,** der Eingang durch's Flur.

Damen-Paletots, Havelocks und Jaquets

in den neuesten Stoffen und Façons

empfiehlt in **großer Auswahl billig**

Benno Friedländer.

Wäsche-Confection

von

A. Kube,

Thorn, Gerechte-Str. 128 I.

Billigste Anfertigung **jeder Art Wäsche.**

Oberhemden

nach Maaß oder Angabe, anerkannt gut sitzend, mit Leinen-Einsätzen schon von **3 Mk. 50 Pf.** an. — **Chiffons und Einsätze** zu billigsten Preisen.

Bei Keuchhusten

der Kinder, **Hustenanfällen, Verschleimung, Heiserkeit etc.,** giebt es kein sicherer wirkendes Mittel, wie den

Schles. Fenchel-Honig-Extract

von **Emil Szczyrba** in Breslau, welcher in 1/1 Fl. zu 1,80 Mk. 1/2 Fl. zu 1 Mk., 1/4 Fl. zu 0,50 Mk. allein ächt zu haben ist: in Thorn in der Königl. priviligirten Löwen-Apotheke (**G. Teschke**); in Culmsee in der Apotheke (**B. Iltz.**)

---

2 Lehrlinge

zum sofortigen Antritt sucht die **Tuch- und Modewaaren-Handlung**

Louis Meyer,

Briesen, Westpr.

Für Redaktion und Verlag verantwortlich: J. G. Weiß in Thorn. Druck der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung (M. Schirmer) in Thorn.